Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **55 (1977-1978)**

Heft 1

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

8001 Zürich
Rämistr. 66

55. Jahrgang Nr. 1 April 1977 Auflage 17 000

zürcher student

Offizielles Organ der Studentenschaft der Universität Zürich (SUZ) und des Verbandes der Studierenden an der ETH Zürich (VSETH) Neunmal jährlich

SUZ VSETH

Redaktion/Administration:
Rämistrasse 66
8001 Zürich
Tel. ☏ (01) 47 75 30
Postscheck 80-35 598

Inserate:
Mosse-Annoncen AG
Limmatquai 94, 8023 Zürich
Tel. ☏ (01) 47 34 00
Einsp. mm-Zeile Fr. –.48

Abonnemente:
Jahresabonnement
(inkl. «das konzept»)
Inland Fr. 22.–
Ausland Fr. 26.–

und **das konzept**

Die Studenten verteidigen ihre Organisation an der Kasse

19 Franken für eine starke Studentenschaft

Am 2. März fällte der Regierungsrat einen folgenschweren Entscheid, indem er zwei Rekurse gegen die Erhebung obligatorischer Mitgliederbeiträge für die SUZ guthiess. Er fällte diesen eindeutig politischen Entscheid Anfang Semesterferien, als die Studenten in alle Winde verstreut waren und nachdem die Gegner der Studentenschaft bei den Wahlen in den GStR eine empfindliche Niederlage hatten einstecken müssen. An den der Studentenschaft zugrunde liegenden Rechtsnormen hat er jedoch nichts geändert. Die Studentenschaft existiert also weiter, zumindest so lange, bis das Verwaltungsgericht über den Rekurs (des KStR) gegen den Regierungsratsbeschluss entschieden hat.
KStR

▸ an die Kommission für Entwicklungsfragen Fr. 2.— (Freiwilliger Beitrag)

Bis zur definitiven Klärung der rechtlichen Situation der «Studentenschaft der Universität» werden die Beiträge an die Kasse und die Darlehenskasse der Studentenschaft weiterhin von allen Studierenden eingezogen. Allerdings wird die Möglichkeit geboten, diese Beiträge vorläufig auf ein Sperrkonto zu leisten. (Bitte nachfolgendes gewünschtes Feld ankreuzen.)

Erklärung:

☒ Ich leiste die Zahlung von Fr. 12.– an die Kasse der Studentenschaft und von Fr. 7.– an die Darlehenskasse der Studentenschaft **vorbehaltlos.**

☐ Ich leiste die vorerwähnten Zahlungen unter dem **Vorbehalt** der Rückerstattung, falls endgültig entschieden wird, dass der Studentenschaft die rechtliche Grundlage für die Erhebung von Zwangsbeiträgen fehlt (bis zu diesem Entscheid bleibt meine Zahlung auf dem Sperrkonto blockiert).

Datum: Unterschrift:

Zusammensetzung Semesterzahlung: Nr. 5901 | Krankenkasse | Fr. 99

Mit dem Kreuz auf der richtigen Stelle . . .

. . . ersparst du deinem Leibblatt das frühe Grab. Wenn du willst, dass – nebst andern Dienstleistungen der Studentenschaft – der «zs» und «das konzept» auch in diesem Sommersemester noch über die zum Überleben notwendigen Finanzen verfügen, dann kreuze auf der Rückseite der Kollegiengeldkarte u n b e d i n g t d a s o b e r e F e l d an! (Für Uni-Studenten)

Mit Ausnahme der zwei Rekurrenten ist weiterhin jeder Student Mitglied der SUZ und wird deshalb weiterhin seinen Beitrag von 12 Franken an die Studentenschaft und von 7 Franken an die Darlehenskasse zu leisten haben: sei es *vorbehaltlos* (wie bisher immer) an die SUZ oder aber «unter Vorbehalt der Rückerstattung», falls gegen die obligatorischen Studentenbeiträge entschieden würde, auf ein *Sperrkonto*.

Erziehung zur Demokratie

Durch den Regierungsratsentscheid würde die Studentenschaft in der bestehenden Form gefährdet. Die Studentenschaft – die Gesamtheit der Studierenden an der Uni Zürich – ist aber keine abstrakte Organisation: sie ist vielmehr lebendige Einheit, unabdingbare Bedingung für Begegnung, Diskussion und Auseinandersetzung.

In den über 50 Jahren ihres Bestehens hat sie auch weit mehr wahrgenommen als die Verwaltung von Dienstleistungen und ihre Rolle als Gesprächspartner. Die Studentenschaft ist der Ort, wo die Studenten, die gerne als «zukünftige Elite der Gesellschaft» bezeichnet werden, in einem demokratischen Staatswesen rechtzeitig Gelegenheit erhalten, sich im demokratischen Verhalten zu üben und zu bewähren.

Die Erziehung zu Demokratie und Gemeinschaft gehört nach herrschender Auffassung mit zur Bildungsaufgabe der Universität. Am gültigsten hat diesen Gedanken sicher *Alt-Rektor Leuenberger* zum Ausdruck gebracht: *«Die Gesamtorganisation der Studentenschaft bildet ein unentbehrliches Mittel demokratischen Lebens und demokratischer Erziehung an der Universität. Stimmberechtigten Bürgerinnen und Bürgern die Grundlage für ein Stück Selbstverwaltung zu entziehen, und das ausgerechnet an dem Ort, da sie für die Übernahme grosser Verantwortung ausgebildet werden, bedeutete ein folgenschweres Versagen schweizerischer demokratischer Tradition.»*

Die Studentenschaft – eine effiziente Organisation

Es stehen also nicht die Interessen einer abstrakten Organisation auf dem Spiel, es geht heute vielmehr darum, die Interessen jedes Studierenden zu verteidigen. *Alle* Studierenden an der Uni bilden die Studentenschaft, eine ganz konkrete und effizient arbeitende Organisation. Diese Organisation übernimmt unzählige Aufgaben und Probleme von Mitgliedern, denen sonst der einzelne hilflos gegenüberstehen würde. Sie übernimmt auch die Vertretung studentischer Interessen in kantonalen und universitären Kommissionen. Sie informiert die Studenten über bildungspolitische Probleme, die auf sie zukommen.

Die Studentenschaft gilt es heute zu verteidigen, darüber sind sich alle Kräfte einig, die in den letzten Jahren die Studentenschaft stützten. Und alle Studenten, ungeachtet ihrer politischen Orientierung, sind entrüstet über den politisch motivierten Angriff auf die SUZ seitens jener rechten Kräfte, die selbst zugeben, dass sie sich in den gegebenen demokratischen Strukturen nicht mehr durchsetzen können, weil ihnen dazu das Vertrauen von der studentischen Basis entzogen wurde. Deshalb starten diese Kreise, verkörpert durch die Interessengruppe Hochschule (IH), mit lügenhaften Argumenten einen Generalangriff auf diejenige Organisation, die von ihren Kreisen über 50 Jahre dominiert wurde.

Um den Studierenden ihre Interessen schmackhaft machen zu können, präsentieren sie ein Modell einer Nachfolgeorganisation der SUZ, das vorgaukelt, dass die Dienstleistungen und die Meinungsäusserungsfreiheit jedes einzelnen gesichert seien.

Die eigenen Interessen wahrnehmen

Mit Lügen dieser Art versuchen die betreffenden Kreise, neuimmatrikulierte Studierende und weniger orientierte Kommilitonen dazu zu bringen, gegen ihre eigenen Interessen zu handeln. Einer solchen Demagogie kann jeder demokratisch gesinnte Mensch nur den Kampf ansagen. Dass solche Demagogen sich auch gegen studentenschaftseigene Publikationsorgane stellen, liegt auf der Hand, vermögen doch gerade sie Blätter wie «SSZ» und «HZ» in Grossauflage und *gratis* unter den Studierenden zu vertreiben. Wenn man weiss, dass diese Gegner der Studentenschaft als Organisation nur wenig mehr als ein Dutzend Personen umfassen, so liegt ebenfalls auf der Hand, von welcher Seite her ihre Blätter finanziert werden. Durch die Zerschlagung der SUZ erhoffen sich diese Kreise auch die Eroberung einer Monopolstellung in Fragen der publizistischen Präsenz an der Uni und damit auch eine Rückeroberung des verlorenen politischen Einflusses. Einen Einheitsbrei der Ewiggestrigen um die Interessengruppe Hochschule werden wohl auch in Zukunft die Studenten ablehnen.

Studentenrat ohne Kompetenzen

Das Modell der IH präsentiert den Studierenden eine politisch vollkommene kastrierte Studentenschaft. Vorgesehen ist zwar ein Rat der Studierenden, aus dem ein Büro gewählt werden soll, dessen Kompetenzen auf Vorbereitung und Geschäftsführung des Rats sowie die Vertretung gegenüber den Behörden beschränkt sein sollen. Er wird umfunktioniert zu einem willfährigen Instrument der Behörden, das noch Eingaben zu hochschul- und bildungspolitischen Fragen, Stellungnahmen zu uniinternen Angelegenheiten verfassen und Anträge auf Schaffung/Abschaffung von Dienstleistungen stellen darf. Wo bleibt hier die Interessenvertretung?

IH-Modell – for gentlemen only

Die *Dienstleistungen* sollen laut IH-Modell von einer Stiftung übernommen werden. Der paritätisch aus Vertretern der Studenten und der Uni-Behörden zusammengesetzte Stiftungsrat soll hierbei die Verwaltung übernehmen.

Die IH sieht hierbei die Weiterführung folgender Dienstleistungen vor: *Zentralstelle, Rechtsberatung, Wohnkommission* und *Büchervertrieb*. Was geschieht aber mit allen andern Dienstleistungen?

- Soll die *Kulturstelle* abgeschafft werden, die im letzten Semester 15 000 Veranstaltungsbesucher hatte?
- Zeitungen lesen scheint schädlich zu sein, deshalb wird an dieser Stelle auch der *Lesesaal* an der Uni nicht erwähnt.
- Wie steht es mit der *Stipendienberatung?* Ist diese nicht mehr nötig, seitdem die Kantone die Stipendien abbauen?
- Wo drucken die Studenten ihre Seminar- und sonstigen Arbeiten preisgünstiger als in der *SUZ-Druckerei?*
- Die *Kindertagesstätte* ist wohl auch nicht mehr erwünscht, die Frau gehört ja auch nicht an die Uni, sondern ins Haus, zu den Kindern und vor den Herd.
- Die Studenten sollen auch kein Theater mehr spielen, geschweige denn ins *Studententheater* gehen.

Dass die IH-Leute, die ihre Interessen den studentischen Interessen gleichsetzen, die *Arbeits- und Zimmervermittlung* nicht brauchen, ist klar. Sie haben kaum je arbeiten müssen, um sich ihr Einkommen zu verschaffen, und brauchen auch kein Zimmer, können sie doch aus den schönsten Villen an der Goldküste auf den Pöbel blicken.

Zugute zu halten wäre der IH höchstens der Wille, die *Rechtsberatung* weiterzuführen. Bekannt ist hier allerdings die Tatsache, dass es in der Studentenschaft über 50 Jahre keine Rechtsberatung gegeben hat und dass diese Beratungsstelle auf Initiative der Kritischen Jus-Studenten 1971 ins Leben gerufen wurde. Auch ist allgemein bekannt, dass sich Studenten, die der IH nahestehen, bisher nie um die Rechtsberatung gekümmert haben und sich erst seit der letzten Wahl in die Rechtsberatungskommission im Februar plötzlich dafür zu interessieren begannen. Dieses plötzliche Interesse bedarf nun wohl keiner weiteren Erklärung.

Hinsichtlich *Büchervertrieb* fragen wir uns, inwieweit die IH wirklich ernsthaft für eine Weiterführung dieser Dienstleistung plädiert oder ob sie es einfach nicht wagt, diese Dienstleistung unerwähnt zu lassen, weil sie sich weiter Beliebtheit erfreut. Wenn man die Schwierigkeiten, die mit dem Aufbau dieser Dienstleistung verknüpft waren, kennt und wenn man weiss, gegen welche Widerstände hier zu kämpfen war, so weiss man auch, dass nur die SVZ diese Dienstleistung gewährleisten kann.

Die von der IH angebotenen Dienstleistungen vermögen also nicht darüber hinwegzutäuschen, dass genau durch ihr Modell handfeste Interessen der Studierenden und von Teilen der Bevölkerung, die an KUST-Veranstaltungen teilnehmen und bei uns Bücher einkaufen, gefährdet sind.

Vorbehalt als Eigengoal

Die Uni-Verwaltung soll die Administration der Wahlen (Briefwahl), des Ratsbetriebs organisieren und Urabstimmungen durchführen. Die Kosten, die ihr hierbei erwachsen, sollen auf den Studierenden durch einen Aufschlag auf den ordentlichen Semesterbeitrag abgewälzt werden. Bekanntlich arbeiten in der heutigen SUZ die Studierenden weitgehend ehrenamtlich. Wo Löhne ausbezahlt werden, betragen diese einen kleinen Teil des effektiven Aufwands an Stunden, die die Studierenden für die SUZ erbringen.

Gerade die Studierenden werden in den sauren Apfel beissen müssen, wenn sie feststellen, dass die Aufschläge auf den ordentlichen Semesterbeitrag mehr als die bisher für die SUZ ausgegebenen 12 Franken betragen.

Diejenigen, die heute vielleicht meinen, sie könnten an der Kasse 12 Franken auf Kosten der SUZ und 7 Franken auf Kosten der Darlehenskasse einsparen, täuschen sich gründlich. Deshalb: *Wir zahlen vorbehaltlos ein für die SUZ!*

«das konzept» zeigt am 26. Mai in der unteren Mensa

Dietrich Kittner – der rote Feuerwehrmann

Dietrich Kittner, Hausherr des Theaters an der Bult, Hannover (Deutschlands einziges Einmann-Repertoire-Theater), bringt sein neues Programm: «Der rote Feuerwehrmann» – eine Erich-Weinert-Revue. Kittner hat sich zum Ziel gesetzt, den derzeit «vergessenen» Satiriker und Arbeiterdichter wieder einem grösseren Publikum bekanntzumachen. Das Weinert-Programm soll aber keine Dichterlesung werden, sondern eine Revue mit Masken und Kostümen, Dias und Orchester, mit Gelächter und Betroffenheit.

Liebe Zuschauer,

da gibt es welche, die sagen, das politische Kabarett sei tot, und das sagen sie schon seit 25 Jahren. Die permanenten Leichenredner hätten recht, wenn an Kabarett so auffassen wollte wie sie. Nämlich entweder als Fernsehkunstform, als politisch verbrämte Millowitsch-Bühne oder aber als Intellektuellenvariété, als bunten Abend für Revolutionäre, der nicht «angekommen» ist, wenn nicht spätestens in der Pause die Hälfte des Publikums den Saal verlässt.

Kabarett ist eben mehr. Kabarett ist Aufklärung. Nicht: Ventil fürs Volk: «Denen in Bonn haben sie es aber wieder tüchtig gegeben!» Nicht: Ins Kabarett, um «mal wieder richtig von Herzen zu lachen. (Die Zeiten sind schliesslich ernst.)» Auch nicht: Fronttheater: «Wie schön, dass der auf unserer Seite steht.» Kabarett ist Bewährungsfrist für Satiriker, Reifeprüfung für Engagierte. Satire als Zeitlupe, Brennglas. Nicht Brettl: Reissbrett! Na, meinetwegen Hackbrett. Angriffslust anstelle von Poeterei, Satire statt Blödeln: nicht streicheln: zupacken! Die Pointe nicht der Pointe wegen, sondern als Demaskierung, wenn es sein muss, als Schock!

Kabarett ist nichts für Schauspieler, Satire nichts für Interpreten. Dazu aber eins: Bierernst macht die Waffe Kabarett stumpf. Lacher sind wichtig. Ein Kalauer, in den richtigen Zusammenhang gesetzt, kann mehr entlarven als drei noch so flammende Leitartikel. Kabarettisten wissen: Lächerlichkeit tötet, Volkswitz kann Diktatoren stürzen. Entgegen anderslautendem Ondit ist das Gehirn noch immer eine der reizbarsten Stellen des Menschen. Wirklich wirksames Kabarett zeigt, was wo nicht stimmt, was geändert werden muss, und am besten auch, wie es geändert werden kann. Kabarett soll politische, gesellschaftliche Sachverhalte in allgemeinverständliche Bilder übersetzen – eine Änderung der Verhältnisse wird allein aus dem Kabarett nicht kommen. Aber: im gesamtgesellschaftlichen Zahnrad, das die Dinge einer wirklichen Demokratisierung zutreiben soll, ist «Kleinkunst» sicherlich ein Zacken.

Und wenn dann der eine oder andere im Publikum merkt, dass es seine Sache ist, die da verhandelt wird, dann hätte ich als Kabarettist bei Ihnen doch etwas erreicht. Ätsch.

Das heisst also: Kabarett wird dann zur (nicht nur) moralischen Anstalt, wenn der Zuschauer dabei seine eigene Lage erkennt und – im Idealfall – praktische Konsequenzen daraus zieht. So gesehen ist Kabarett nicht tot.

Ich wünsche mir eins: dass viele Anstoss nehmen: Denkanstoss! – Was nicht heissen soll, Sie dürften nicht lachen. Ich hoffe sogar sehr, dass Sie es tun. *Dietrich Kittner*

Dietrich Kittner,
40 Jahre, Kabarettist:

- Jedes Jahr rund 70 000 Reisekilometer auf Tournee, jedes Jahr rund 150 000 Live-Zuschauer
- Bisher mehr als 4000 Vorstellungen in rund 400 Gastspielorten zwischen Flensburg und Konstanz, Aachen und Passau und im deutschsprachigen Ausland.
- Sechs Langspielplatten, zwei Bücher, Funk und Fernsehen, eigene Solo-Show im 1. Abendprogramm der ARD (seit 73 allerdings Fernseh«verbot»), Mitarbeiter an Zeitungen und Zeitschriften.
- Konsequenter Einmannbetrieb, angemeldet als «Gewerbebetrieb für politische Satire» beim Ordnungsamt der Stadt Hannover: Hauptdarsteller, Regisseur, Texter, Chauffeur, Bühnenarbeiter tab-Innenarchitekt, Dramaturg, Komponist, Tonmeister, unermüdlicher Gesprächspartner.
- Amateurkoch: eigene Spezialitätenküche mit Gewürz-Wundertüten.
- Sammler und Aussteller engagierter Kunst: Grafik, Malerei, Polit-Poster.
- Ärgernis: «Sie sind doch Kabarettist, erzähl'n Se mal 'n Witz!»
- Inhaber des «Theater an der Bult» (Hannover) mit 106% Auslastung («wobei sich die 6% aus meinen Wohnzimmerstühlen erklären, die ich dann jeden Abend ins Theater runterschleppe»).

Verein «Pro Studentenschaft» (VpS) unterstützt die SUZ!

«Wir sind nicht bereit, uns bevormunden zu lassen»

Die Gremien der Studentenschaft, der GStR und der KStR, müssen trotz erschwerten Umständen versuchen, das Mandat ihrer Wähler, das an sich eine ganze Fülle von Arbeiten in sich trägt, zu erfüllen. Sie müssen zumindest von der Aufgabe, sich gegen Angriffe von aussen zu wehren, teilweise entlastet werden. Dazu wurde am Samstag, dem 2. April 1977, der Verein «Pro Studentenschaft» gegründet, wo sich alle Studenten organisieren sollen, die für eine starke autonome Studentenschaft eintreten, eine Studentenschaft, die die Interessen der Studierenden auf verschiedenen Ebenen wirkungsvoll vertreten kann.

Der Verein dient nun aber nicht nur dazu, die Studentenschaft finanziell zu unterstützen (Mitgliederbeitrag 2 Franken) und um ein paar alte Füchse der Studentenpolitik zu erweitern. Formaljuristisches Geschick, verbunden mit genügend Publizistik, reicht nicht mehr aus. Nur ein breiter Aufmarsch der grossen Mehrheit der Studenten, die bereit sind, aktiv für ihre Interessen zu kämpfen, demonstriert dem Regierungsrat und der Öffentlichkeit, dass sie nicht bereit sind, sich bevormunden zu lassen.

Dienstleistungen, die wir alle gern benützt haben und die wir weiter selbst und demokratisch verwalten wollen, haben bis jetzt einen Teil unserer unmittelbaren Bedürfnisse befriedigen können. Dabei sei vor allem die KUSt genannt, die das einseitige Kulturangebot der Stadt ergänzt hat, aber auch die verschiedenen Beratungsstellen, die Zentralstelle und der Büchervertrieb usw.

Alternative Bildungspolitik

Unser über politische Meinungsverschiedenheiten hinweg gemeinsames Interesse an einer guten *Ausbildung* ist nur sehr bedingt befriedigt. Überfüllte Hörsäle, einseitiges Lehrangebot, fehlende Arbeitsplätze usw. verhindern nicht nur, dass wir unser Studium lustvoll und mit Interesse hinter uns bringen können; auch die Vorbereitungen auf unsere Berufe sind in den meisten Fällen völlig inadäquat. Die Reformen von oben, der unhaltbaren Situation an der Uni einen Riegel vorzuschieben, bedeuten immer öfter Verschuldung, Verschärfung der Studienbedingungen, NC usw. und sind für uns nicht akzeptabel, weil sie die Studienzeit noch langweiliger und frustrierender machen und sich der Studieninhalt noch mehr verselbständigt.

Längst ist klargeworden, dass das Bildungskonzept des Bürgertums die Bedürfnisse des Steuerzahlers nicht deckt, sogar kaum mehr den Bedarf der öffentlichen Institutionen und der Wirtschaft deckt. Wir wollen eine alternative Bildungspolitik vertreten können, wir fordern Mitbestimmung, die wir nur erkämpfen können, wenn wir als starker Verhandlungspartner akzeptiert werden müssen. Wir wollen keine geschenkten Pseudomitbestimmungszückerchen, die man uns jederzeit wieder nehmen kann. Selbstverständlich wollen wir auch unsere Organe, «konzept», «zs» und «wobü», behalten und selbst bestimmen, wie diese aussehen sollen.

Der Verein «Pro Studentenschaft» übernimmt die Funktion, zusätzliche Strukturen zu schaffen, die eine möglichst breite Diskussion unserer Vorstellungen garantieren sollen. Eine breite Diskussion ist unserer Ansicht nach die wichtigste Voraussetzung für die Demonstration unserer Stärke.

Aktive Interessenvertretung

Innerhalb des Vereins diskutieren Arbeitsgruppen Einzelaspekte und unterstützen den Vorstand, indem Vertreter aller Fakultäten und politischen Gruppierungen vertreten sind bei der Durchführung einer aktiven Interessenvertretung. Vorläufig bestehen eine «Arbeitsgruppe (AG) Struktur», eine «AG Juristen», eine «AG Information» und eine «AG Finanzen». Weitere AG sollen gebildet werden; die bestehenden stehen allen Interessenten offen.

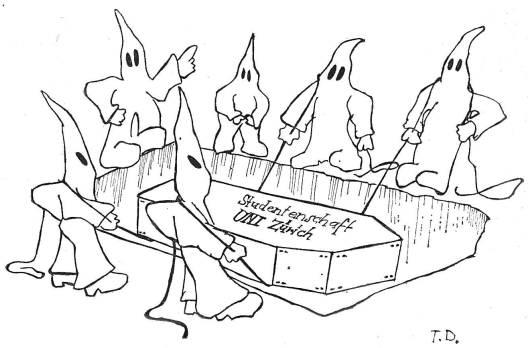
Weiter bestehen Pläne, wie die Diskussion auch auf der Ebene der Fachschaften und Basisgruppen intensiver geführt werden kann. Diese sind wie die politischen Gruppen eingeladen, gegen einen freiwilligen Unterstützungsbeitrag als ausserordentliche Mitglieder dem Verein «Pro Studentenschaft» beizutreten.

Vorläufig besteht die Hauptaufgabe darin, die Studentenschaft in ihrer jetzigen Form zu verteidigen, indem die Vorteile der demokratischen Ordnung hervorgehoben, ihre Aufgaben breit diskutiert und formuliert und gegen aussen vertreten werden. Wir können zeigen, wie gross ein öffentliches Interesse an einer Gesamtorganisation ist, wie wenig dagegen die juristische Bagatelle «Verletzung von Vereinsfreiheit» wiegt und zu wessen Partikulärinteresse diese nach 50jährigem Bestehen nun plötzlich aus der Mottenkiste hervorgezogen wird.

Unterstützt die SUZ

Falls die Zwangskörperschaft jedoch trotzdem abgeschafft werden sollte – und damit ist zu rechnen –, ist es wichtig, dass in den breitestmöglichen Kreisen der Studentenschaft diskutiert worden ist, wie die nachmalige Organisation aussehen soll. Die Form einer späteren Organisation ist keine formaljuristische Angelegenheit, sondern hängt direkt mit dem Inhalt unserer Interessen zusammen, die alle von uns, die an einer Verbesserung unserer Ausbildungssituation interessiert sind, mitgestalten müssen. Wir können es nicht mehr dabei bewenden lassen, nur unsere Wahlzettel einzulegen. Auch wenn unsere Vertreter im GStR demokratisch gewählt worden sind, wird ihnen von oben abgesprochen, dass sie unsere Interessen richtig und repräsentativ vertreten, weil unsere Interessen nicht mit denen von oben übereinstimmen. Also müssen wir gemeinsam mit KStR und GStR aktiv auftreten und zeigen, dass eine grosse Basis hinter unseren Vertretern steht.

Unterstützt die SUZ, tretet dem Verein «Pro Studentenschaft» bei!



Huldrych M. Koelbing
Arzt und Patient in der antiken Welt

Das Buch zeigt, wie die Ärzte, von den primitiven Völkern über die alten Ägypter zu den Griechen und Römern, ihrer Aufgabe in ihrer sozialen Umwelt gerecht zu werden suchten. 240 Seiten, Leinen 48.–

Buchhandlung zum Elsässer
Limmatquai 18, Zürich

Selbstdarstellung der Basisgruppen an der Uni

Politik und Wissenschaft vermitteln

Wer die Basisgruppen (BGs) sind, was sie tun, sollen die einzelnen Beiträge in diesem und dem nächsten «zs» darstellen. Das Spektrum der Aktivitäten fängt an bei Alternativen zum offiziellen Lehrangebot und hört auf mit Bekämpfung der Verschulung oder Information über Berufsperspektiven. Ein wichtiger Punkt ist sicher, wie die einzelne Gruppe Wissenschaft und Politik vermittelt. BGs arbeiten an der Hälfte aller universitären Fachschaften. Entstanden sind sie hauptsächlich aus der Bewegung Ende der sechziger Jahre. Zur heutigen Ausgangslage hält der Bericht von der letzten BG-Arbeitskonferenz fest: Die politische Identitätskrise, die sich in der Zersplitterung der Linken insgesamt manifestiert, spiegelt sich auch in den BGs wider. Das linke Selbstverständnis ist nicht mehr tragfähig genug, die Arbeit in BGs und AGs zu motivieren. Wie einige Male geäussert wurde, erleben wir einen politischen Generationenwechsel. Die Bedürfnisse haben sich verlagert, die Anforderungen an die BGs haben sich geändert. Wollen sie ihre wichtige Funktion der politischen Sensibilisierung an der Uni nicht verlieren, müssen sie diesem Wandel gerecht werden. Die wirtschaftliche Krise äussert sich gesamtgesellschaftlich in Arbeitslosigkeit (Berufsverbot), auf Uni-Ebene durch Straffung von Studiengängen (Prüfungsdruck). Zweck unsres Artikels ist, die Diskussion dieser Entwicklung inner- und ausserhalb der BGs weiterzuführen. In zwei, drei Wochen soll eine nächste Arbeitskonferenz stattfinden (genaues Datum im «Wobü»).

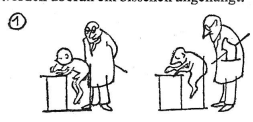
Rolf Kösler, BG-Koordination KStR

Basisgruppe Sekundarlehrer

Was hat die Uniausbildung mit der Schulrealität zu tun?

Das Studium zum Sekundarlehrer hat bestimmte Sonderheiten:

- Es ist relativ kurz, nur 3 Jahre.
- Das Studium ist in ein weites Spektrum von verschiedenen Fächern aufgeteilt.
- Die Gesamtkonzeption ist ungenügend, verworren und im Umbruch. Wir werden überall ein bisschen angehängt.



- Wir müssen viel unnötigen Stoff pauken. Dementsprechend schreiben wir nur wenige vertiefende und motivierende Arbeiten.
- Die Ausbildung in einer wissenschaftlichen Methodologie fehlt.

In den letzten zwei Jahren hat die Basisgruppe vier Zeitungen mit dem Namen «De Lehrerschüler» herausgegeben. Sie verstand die Schule als Teil einer problematischen, nicht gerade sehr demokratischen Gesellschaft. Deshalb beschäftigte sie sich mit Schülerzahlen, Militärdienstverweigerer, Lehrergewerkschaften, Uni-nonsense, der Rezession und pädagogischen Reformansätzen. Die letzte Zeitung befasste sich ausschliesslich mit der «Freinet-Pädagogik». Während die Steinerschule als Privatschule automatisch die Kinder privilegierter Schichten bevorzugt, wird die «Freinet-Pädagogik» an Staatsschulen ausgeübt. Die Druckerei ist zum Symbol dieser Pädagogik geworden. Die Kinder drucken ihre eigenen Berichte und Erlebnisse. Diese dienen dann als Lehrbücher und werden miteinander besprochen. Sie sind das Produkt einer gemeinsamen, projektorientierten Arbeit.

Im Zimmer 333 kannst du diese Zeitung lesen, und am Anschlagbrett steht, wo du uns treffen kannst.

Heute steht die Basisgruppe wieder einmal in einem Umbruch. Die Alten gehen, und die Neuen wissen noch nicht so recht Bescheid. Wir haben beschlossen, wieder eine Zeitung herauszugeben. Wir möchten unser Studium analysieren und etwas durchsichtiger machen. Dazu brauchten wir die Unterstützung von Studenten, die schon mehrere Semester hinter sich haben. Wir möchten uns mit praktizierenden Lehrern und vielleicht auch mit Eltern und Schülern zusammensetzen und uns anschauen, was da nun wirklich auf uns zukommt. Aus der Diskrepanz Schulrealität/Uniausbildung möchten wir dann eine Zeitung machen.

Aber im Grunde sind unsere Pläne

noch nicht ganz fest. Doch das Gefühl, einmal etwas gemeinsam zu machen, ist sehr schön und wichtig für unsere spätere Arbeit.

BG Geschichte

Auch die BG unter Leistungs- und Zeitdruck

Die Geschichtsstudenten werden zusehends von einem sich aufgrund der Berufsperspektiven verengendem Geschichtsstudium absorbiert, das die Legitimationskrise von bürgerlicher Geschichtsschreibung im Studenten reproduziert.

Auch die BG wird von dieser Unsicherheit, dem Dilemma zwischen Erkenntnisinteresse und Leistungs- und Zeitdruck, erfasst; ihr Arbeitsfeld ist durch handfeste Prioritäten abgesteckt. Sich mit dieser Reduktstellung abzufinden hiesse die BG als solche in Frage zu stellen. Daraus ergibt sich die Konsequenz, dass sie, da ihr Spielraum für alternative Aktivitäten durch die Motivationslage eingeschränkt ist, die Problematik des Geschichtsstudiums zu ihrer Aktivität erheben muss. Als Studienhilfe in einem weiten Sinn sollten sowohl allgemeine Schwierigkeiten, die sich z. B. aus dem Konflikt Allgemeinhistoriker und Spezifikation ergeben, als auch besondere Probleme, wie sie sich bei der Konkretisierung eines kritischen Ansatzes bei der Abfassung einer Seminararbeit stellen, aufgegriffen werden. Dabei sollte nicht die Aufarbeitung methodologischer Konzepte im Vordergrund stehen, was Aufgabe einer Arbeitsgruppe, nicht aber der BG wäre, sondern es soll, wie erwähnt, von den studentischen Bedürfnissen ausgegangen werden.

Natürlich kann diese Trennung von Theorie und theoretischer Praxis nicht absolut durchgehalten werden, da wir einerseits von einem kritischen Geschichtsverständnis ausgehen, andrerseits eine kontinuierliche Arbeit anstreben, die über spezifische Hilfestellung hinausgeht.

Die BG Geschichte befindet sich insofern in einer offenen Situation, als es nicht darum geht, ein Konzept zu realisieren, sondern aufgrund studentischer Bedürfnisse zu entwickeln; die Gelegenheit für interessierte Leute, ihre Anliegen einzubringen.

Ziel ist es, unsere gewonnenen Erfahrungen seminarpolitisch umzumünzen, wie sich die BG ja als unipolitische Gruppierung versteht. Nur, und das ist unser Ansatz, wollen wir den Abstraktionsgrad unserer Diskussionen wieder einmal auf eine konkretere Basis stellen.

(Viel Erfolg! Die Red.)

BG Germanistik

Was ist die politische Funktion der BGs?

In der BG Germanistik war man sich im Wintersemester 76/77 nicht einig über Funktion und Arbeitsweise der BG. Ein Teil war der Ansicht, dass sich die gesamte BG regelmässig treffen sollte, damit z. B. die Aktionswoche der Soziologen von der BG aus hätte unterstützt werden können anstelle der weniger wirksamen Solidarisierung des Vorstandes. Auch sollten seminarpolitische Probleme wie Lehraufträge usw. vermehrt in der BG diskutiert werden, Alternativveranstaltungen vorbereitet werden und eine breitere Mitarbeit am «G», der Germanistenzeitung, möglich sein. Auf der anderen Seite war man der Ansicht, dass die politische Funktion der BG gerade darin bestehen sollte, konkret alternativ-wissenschaftliche Arbeit zu leisten, wie es bis jetzt schon in Arbeitsgruppen gemacht worden ist. Als Gegenargument gegen den ersten Standpunkt wurde geäussert, dass die Diskussionen zu allgemein würden und dadurch die Kontinuität nicht gewährleistet wäre.

So arbeitete die BG Germanistik im WS 76/77 hauptsächlich in Arbeitsgruppen. Die bekannteste dürfte die *«AG Schule»* sein, die seit längerer Zeit an Alternativen zur Vorbereitung auf den Schulunterricht arbeitet. Momentan arbeitet sie ein Projekt über «Reisen» aus, das im SS 77 in die Praxis umgesetzt wird. Weiter bestand ein *Tutorat über das «bürgerliche Trauerspiel»*, in dem hauptsächlich die Mitleidstheorie Lessings untersucht und an einzelnen Stücken überprüft wurde. Es ist noch nicht sicher, ob diese Gruppe im nächsten Semester weiterarbeiten wird. Eine weitere Gruppe arbeitete über *Utz Maas*, zur Vorbereitung auf seine Gastvorlesung im Rahmen der «Alternativen». Die *«AG Sozialistischer Realismus»*, im Frühling 76 aus einem Proseminar heraus entstanden, arbeitete, nachdem im SS 76 v. a. die Realismusdebatte Brecht–Lukács diskutiert wurde, über den «Werkkreis Literatur der Arbeitswelt». Im nächsten SS 77 wird sie wahrscheinlich in dem geplanten *Tutorat «Gesellschaft – Literatur – Lesen»* mitarbeiten, in dem das im Tutoratstitel angeführte literaturtheoretische Werk (von einem Kollektiv unter der Leitung von Naumann geschrieben) behandelt werden wird.

Ende WS 76/77 traf sich die BG Germanistik nochmals im Plenum. An der nicht allzugut besuchten Sitzung zeigte sich, dass man nicht ganz zufrieden war mit dem vergangenen Semester. Unter anderem hatte auch die Arbeitskonferenz aller BGs einerseits gezeigt, dass nicht nur die BG Germanistik eine gewisse Krise durchmacht (z. B. Generationenwechsel), sondern dass noch andere BGs eine ähnliche Entwicklung durchmachen; andererseits sah man aber auch, dass es BGs gibt, die anders funktionieren. Man beschloss, dass weiterhin in Arbeitsgruppen gearbeitet wird, aber dass man sich darüber hinaus alle zwei Wochen im Plenum treffen wird.

Kritische Jus-Studenten (KJS)

Inhaltliche Arbeit und Hochschulpolitik

Die KJS ist die Basisgruppe an der juristischen Abteilung. Wir verstehen uns als Sammelbecken all jener Kritischen Jus-Studenten, die mit der Situation der Studierenden an der Universität im allgemeinen und den Studienverhältnissen an der juristischen Abteilung im besonderen nicht einverstanden sind; die die Lehrinhalte und die Art ihrer Vermittlung ablehnen und nach Alternativen suchen. So sind Schwerpunkte unserer Arbeit die Auseinandersetzung mit dem bürgerlichen Recht und dem bürgerlichen Staat auf der einen Ebene – der Kampf gegen die weitere Verschlechterung des Jus-Studiums im weitesten Sinn auf der anderen Ebene. Um diese Politik wirksam betreiben zu können, beteiligt sich die KJS seit nunmehr acht Jahren mit eigener Liste an den Wahlen in den GStR und den FA. Unsere Mitglieder haben in kontinuierlicher Arbeit sich für die Interessen der Studenten in den Gremien der verfassten Studentenschaft (GStR, KStR, Kommissionen, FA) eingesetzt.

Unsere zweigleisige Ausrichtung – inhaltliche Arbeit einerseits und Hochschulpolitik andererseits – führt zwar mitunter zu Spannungen innerhalb der Gruppe; wir glauben jedoch, dass gerade in ihr ein Grund für die erstaunliche Konstanz der KJS zu finden ist.

In unseren wöchentlichen Sitzungen befassen wir uns mit einem bestimmten Thema, das von einzelnen oder in Gruppenarbeit aufgearbeitet worden ist und in der Gruppe diskutiert wird. Dieses Semester stammten die Themen aus dem Umkreis der Rechtssoziologie; in früheren Semestern beschäftigten wir uns mit den Berufsperspektiven der linken Juristen, der Klassenjustiz usw. Ausdruck unserer Arbeit ist die gegen Ende jedes Semesters erscheinende KJS-Zeitung, mit der wir uns einer breiteren Öffentlichkeit vorstellen. Von Zeit zu Zeit führen wir auch ein Wochenende durch, um uns eingehender mit einem Problemkreis auseinandersetzen zu können. Diese Wochenende haben daneben aber auch die wichtige Aufgabe, uns persönlich näherzubringen.

Einige unserer Mitglieder sind in Parteien oder hochschulpolitischen Gruppierungen organisiert. Andere arbeiten in der Astra, im DM oder bei den DJZ.

Gerade an der juristischen Abteilung, die von rechtsgläubigen, staatstreuen Söhnen und Töchtern des Bürgertums überflutet ist, kommt der KJS als solidarischer Gruppe, die die isolierten fortschrittlichen Kräfte sammelt, politische und persönliche Erfahrungen ermöglicht, eine besondere Bedeutung zu!

Die Serie der Berichte der Uni-Basisgruppen wird in der nächsten Nummer fortgesetzt.

zürcher student

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH-Zürich und der Studentenschaft der Universität Zürich, unter Beteiligung des Verbandes der Studierenden der Dolmetscherschule.

Erscheint neunmal jährlich. Auflage 17 000.

Redaktion und Administration: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Schweiz; Telephon ☎ (01) 47 75 30. Postscheckkonto 80-35598.

Redaktion: Bruno Baeriswyl, Georg Hodel, Matthias Moser, Liselotte Suter.

Die im «zürcher studenten» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder.

Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet.

Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Grafische Gestaltung: Arthur Doppmann

Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, CH-8023 Zürich, Tel. ☎ (01) 47 34 00, Telex 55 235.

Druck und Versand: Tages-Anzeiger, Postfach, 8021 Zürich.

Redaktionsschluss Nr. 2: 2. 5. 77
Inseratenschluss Nr. 2: 9. 5. 77

EVANGELISCHE HOCHSCHULGEMEINDE ZÜRICH

**Wir möchten gern zusammenbringen,
was meistens getrennt bleibt.
Wir sind gegen das Schubladensystem,
wo jedes Gebiet säuberlich
vom andern geschieden ist.
Wir möchten mithelfen,
dass alles zusammenkommt:
Engagement und Besinnung,
Meditation und Geselligkeit,
die Bibel und die Politik,
jemanden kennenlernen
und sich selber besser verstehen,
Offenheit für alle
und ein eigener Standpunkt.
Wir sind gegen Vereinseitigung.
Heinrich Pestalozzi
wird vielleicht wieder aktuell:
Kopf, Herz und Hand.**

MITARBEITER

- Elisabeth Mainberger-Ruh, Sekretärin
  Brunngasse 12, 8001 Zürich, T 47 14 90
- Hans-Adam Ritter, Pfarrer
  Voltastrasse 58, 8044 Zürich, T 47 88 78
- Hans-Ulrich Schmutz, Naturwissenschaftler ETH
  Haldenweg 7, 8320 Fehraltorf, T 97 74 35
- Kurt Straub, Sozialarbeiter
  Schwellistrasse 9, 8052 Zürich, T 50 14 29

ASSISTENTEN

- Christian Bader, Germanistik
- Thomas Beelitz, Theologie
- Fredi Göldi, Achitektur
- Philipp Leutenegger, Ökonomie
- Hansruedi Schmutz, Landwirtschaft

Die Evangelische Hochschulgemeinde ist getragen von der Reformierten Landeskirche, sie steht allen offen
Unsere Katholischen Partner sind am andern Ende des Hirschengrabens zu finden, Nr. 86
T 47 99 50:
P. Dr. A. Ziegler und P. Dr. W. Schnetzer

ZITATE

Wer etwas Besseres will als ist, verwickelt sich in Widersprüche, setzt sich ins Glashaus, gerät unter Beschuss und wird schliesslich unsicher, weil nicht abzustreiten ist, dass er nicht so lebt, wie er denkt, und die Kritik insofern recht hat: Er ist kein «senkrechter», er ist ein «schiefer» Bürger. Kurt Marti, 1972

Ich komme langsam zur Überzeugung, dass heutzutage jeder anständige Mensch ein Romantiker sein muss. Mani Matter, 1971

**Über die Schweiz
Etwas Neues wagen wir erst dann, wenn die andern es schon ausprobiert haben.**
Max Frisch, 1957

Die Resignation der Jugend ist kein Triumph der Demokratie. Max Frisch, 1976

Das «Bürgerliche» ist das «um jeden Preis Ruhige, weil sonst jemand anderer in seiner eigenen Ruhe gestört werden könnte». Und ebendas ist das Böse. Ich glaube, dass das Nicht-stören-Wollen deshalb etwas Schlechtes ist, weil man sogar stören m u s s.
Fritz Zorn, 1976

Es genügt nicht, zu existieren; man muss auch darauf aufmerksam machen, dass man existiert. Es genügt nicht, bloss zu sein, man muss auch wirken. Wer aber wirkt, der stört – und zwar in des Wortes edelster Bedeutung.
Fritz Zorn, 1976

**«Du hast alles.»
Jennie nickte nur.
«Warum gehst du dann fort?»
«Weil ich unzufrieden bin», sagte Jennie. «Ich wünsche mir etwas, was ich nicht habe. Es muss im Leben noch mehr als alles geben!»**
Maurice Sendak, 1967

STUDENTEN FOYER

Mensamüde, sonnenscheinfreundliche, pausenbedürftige Studenten:
entdeckt das **Foyer Voltastrasse 58!**
Helle Räume, zwei Kochplatten, Süssmost, Gartenstühle stehen zur Verfügung; es gibt eine Dusche, ein Lavendelbeet, eine Föhre, eine Linde. Spielende Kinder bringen eine heitere Note. Der Verkehrslärm ist erträglich.
Abends sind die Räume stark benützt von Gruppen: zur Vermeidung von Störungen bitte T 32 87 55 voranmelden. Das Foyer wird in Rücksicht auf Bewohner und Nachbarn um 22.30 Uhr geschlossen.

Für einen Zwischenhalt in der Altstadt das **Foyer am Hirschengraben 7,** klein, freundlich, kühl im Sommer: für eine Tasse Kaffee, Zeitungslektüre, «Spiegel» in einer Zwischenstunde, am Mittag oder zu einem Treffen am Abend.

WO MAN UNS FINDET

Haus am Lindentor, Hirschengraben 7,
8001 Zürich, 32 87 55

SOMMERSEMESTER 77

EHG

Vollständiges Programm der Aktivitäten der EHG im SS 77. Doppelbogen aus der Zeitung herausnehmen und an die Wand hängen.

Rabbi Michal von Zloczow sprach: Wie der böse Trieb den Menschen zur Sünde zu verführen sucht, so sucht er ihn zu verführen, dass er allzu gerecht werde. gest. 1786

Jaakob Jizchak, der Rabbi von Lublin, sagte: Hüte dich über alles vor der Schwermut, denn sie ist schlimmer und verderblicher als die Sünde. gest. 1815

Passt euch nicht diesem Weltzustand an, sondern ändert euch durch ein neues Bewusstsein.
Paulus, Römerbrief

EVANGELISCHE
HOCHSCHULGEMEINDE
Hirschengraben 7
8001 Zürich
T 32 87 55

Quartierpolitik in der Stadt Zürich: Kreis 3

Die Geschäftscity im Grünen

«Wiedikon vor der Zerstörung?» fragen die «Wiediker Nachrichten», das Quartierblatt der Sozialdemokratischen Partei Zürich 3. Gemeint ist die Zerstörung des Quartiers durch Büropaläste und Hochleistungsstrassen. Die geplante Uetlibergtangente soll den Anschluss des Quartiers an die Nationalstrassen bringen; die Attraktivität des Quartiers steigt für Industrie und Gewerbe. Mit einer Verdoppelung der Arbeitsplätze in Wiedikon sei zu rechnen, meint der Zürcher Stadtrat. Bereits heute ist das als gesund zu betrachtende Verhältnis von einem Arbeitsplatz auf drei Einwohner in Wiedikon überschritten. Beim offiziellen Quartierverein Wiedikon hat man zwar diese Entwicklung erkannt, doch man will seine Gesinnungskollegen in den hohen Stadtämtern und in der am verkehrsgünstigen Quartier interessierten Wirtschaft nicht desavouieren. Mit dem alten Lehmgrubenareal verfügt der Kreis 3 über die grössten Landreserven der Stadt. Eine von der SP lancierte Volksinitiative fordert eine den bestehenden Strukturen in Wiedikon angepasste Wohnüberbauung. Die bürgerliche Gemeinderatsmehrheit formulierte einen Gegenvorschlag. Die Nutzung der Überbauung als Büroräume bleibt offen. Auf den Schutz des Wohn- und Lebensraumes im Kreis 3 konzentrieren sich die Quartieraktivitäten der SP Zürich 3 und des Quartiervereins 3/9 der POCH. Der Quartierverein Wiedikon hat mehr die Pflege des «Dorfgeistes» in Wiedikon vor Augen. Im folgenden geben wir diesen Gruppen Gelegenheit, «ihr» Quartier und ihre Aktivitäten selber vorzustellen.

bb/ls

Quartierverein Wiedikon

Korpsgeist im Quartier

Der *Quartierverein Wiedikon*, 1917 gegründet, umfasst knapp 1000 Mitglieder. Im Vorstand sind alle massgebenden Parteien vertreten, es fehlen allerdings die Randparteien wie PdA, POCH und RML auf der einen, NA und Republikaner auf der anderen Seite. Das Einzugsgebiet des Quartiervereins deckt sich fast genau mit dem Stadtkreis 3.

Der Hauptzweck des Quartiervereins ist die *Vertretung der Interessen eines Stadtkreises*, der mit 47 000 Einwohnern mehr Einwohner hat als etwa die Stadt Neuenburg oder der Kanton Glarus.

Quartier – über Klasseninteressen

Wir setzen damit voraus, dass es definierbare Quartierinteressen gibt und nicht nur, wie eine ehrwürdige, aber etwas veraltete Lehre meint, spezifische Klasseninteressen. Diese zeitgemässe Auffassung trennt uns, bei allem Respekt vor der traditionsreichen klassenkämpferischen Attitüde aus dem letzten Jahrhundert, vom «Quartierverein 3/9 der POCH», der uns die Ehre erwiesen hat, unseren Namen für sein rotes Banner usurpiert zu haben.

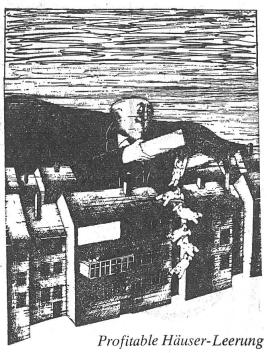
Was als Quartierinteresse von uns verfochten wird, ist in der Regel das Ergebnis eines intern erreichten Kompromisses, und das kann nicht anderes heissen, als, ganz im Sinne des Benthamschen Utilitarismus, *das grösstmögliche Glück für die grösstmögliche Zahl.* Ein Beispiel macht dies evident: Kinder wollen lärmen und herumtollen, ihre betagten Nachbarn wünschen möglichst viel Ruhe; beide subjektiven Bedürfnisse gelten als ausgewiesen, also müssen Lösungen gefunden werden, die niemanden ganz unglücklich machen dürfen, freilich auch niemanden ganz glücklich machen.

Illusionslose Realisten

Wir stehen der Anmassung fern, wir könnten so etwas wie «objektive Bedürfnisse» formulieren, und gehen vernünftigerweise davon aus, dass jedes Individuum seine ganz persönlichen Vorstellungen von Lebensqualität mit sich herumträgt. Jeder kennt das utopische Idealziel, die Mobilität mit dem eigenen Motorfahrzeug inmitten einer verkehrsstillen Idylle geniessen zu dürfen. Gerade bei den Verkehrsproblemen, deren Bearbeitung zum täglichen Brot jedes Quartiervereins gehören, sind wir illusionslose Realisten davon überzeugt, dass im irdischen Jammertal nur ganz selten Wunder geschehen.

Im speziellen Fall von Wiedikon ist der Preis für die Annehmlichkeit, in nächster Nähe der City mit ihrem immensen Angebot von Dienstleistungen leben zu können, der *Verzicht auf das einstige dörfliche Paradies im Grünen,* das nur punktuell, dort aber um so intensiver erhalten oder rekonstruiert werden kann und muss (Grünanlagen, Spielplätze, Wald).

Die, nun einmal von uns so genannten Quartierinteressen müssen vor allem gegenüber der Stadtverwaltung vertreten werden. Man darf den Quartierverein als «Pressure group» bezeichnen. Seine Taktik bedient sich konventioneller, also bewährter und meist erfolgreicher Mittel wie direkte Verhandlungen



Profitable Häuser-Leerung

und intensive Kontaktpflege mit den Amtsstellen. Folkloristische Darbietungen wie Demonstrationen oder Strassentheater gehören nicht zum Repertoire.

Natürlich lassen sich die Maximalziele nicht immer erreichen, besonders wenn diese mit den Ansprüchen anderer Quartiere kollidieren. Im Regelfall stellt sich die Aufgabe, für das Quartier *möglichst günstige Kompromisse* herauszuholen.

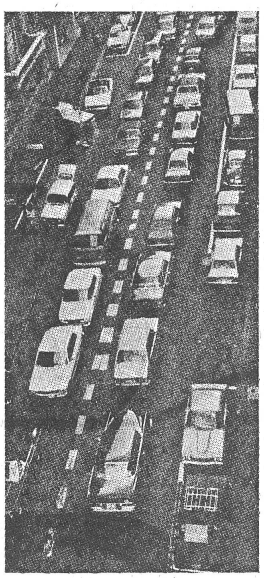
Pflege des Dorfgeistes

Eine weitere wichtige Aufgabe des Quartiervereins ist die Pflege des «Dorfgeistes», der kollektiven Identifikation seiner Einwohner über alle Bevölkerungsschichten hinweg. Von einem bestimmten Standpunkt aus gesehen, ist ein Quartierverein selbstverständlich ein systemstabilisierender Faktor. Wir stehen zur Auffassung, dass es eine echte, auch emotional ansprechbare Gemeinsamkeit gibt, die Schichtunterschiede überlagert.

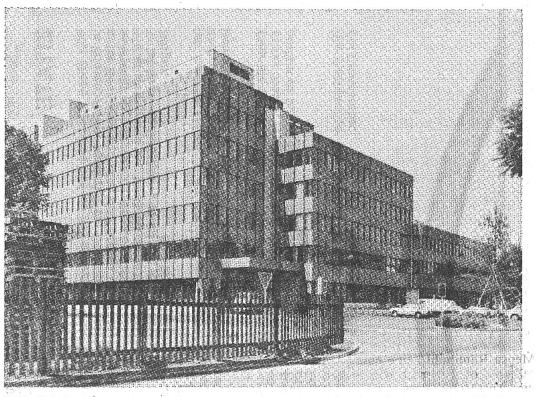
Diese zweite Aufgabe wird vor allem auf zwei Feldern bearbeitet: einmal in der Erschliessung und Wahrung der Tradition der ehemaligen Dorfgemeinde (historische Publikationen, museale Sammlung u. a.). Zweitens in der Gemeinschaftspflege (Quartierfeste, Waldumgänge, Aktionen), dies in enger Zusammenarbeit mit den Vereinen. Wir sind überzeugt, dass die «Vereinsmeierei» an sich nichts Verwerfliches ist, vielmehr ein erfolgreiches Mittel gegen die Vermassung in einem grossen Stadtquartier sowie ein Instrument der schichtübergreifenden sozialen Kontakte.

Gemeinsame Interessen am Singen, Schiessen, Fussball usw. ergeben einen hohen Identifikationsgrad, der für den einzelnen auch psychohygienisch wertvoll ist und mit Begriffen wie Kameradschaft, Gemeinschaftserlebnis oder Korpsgeist annähernd umschrieben wird. Die Vereine pflegen auch einen tradierten Schatz an eingeübten Formen (Vereinsbrauchtum), der besonders wertvoll ist in einer Zeit, in der naiverweise übersehen wird, dass Inhalt und Form gleichwertig und untrennbar sind. Diesen Reichtum an Formen, aber auch das überlieferte Brauchtum zu hüten und zeitgemäss weiterzuentwickeln gehört zu den vornehmsten Aufgaben unseres Quartiervereins.

Walter Kronbichler (fdp.), Präsident Quartierverein Wiedikon



Stehende Abgaskolonne im Kreis 3



STR-ITT-Neubau: Büropaläste fressen sich mitten durchs Wohnquartier Wiedikon

SP Zürich 3: Volksinitiative

Für neuen Wohnraum im Kreis 3

Das Hauptinteresse der *SP Zürich 3* richtet sich zurzeit auf die *Volksinitiative «Für neuen Wohnraum im Kreis 3».* Es handelt sich dabei um einen Umzonungsvorschlag dieser Sektion für die letzten grossen Landreserven in diesem Gebiet – das alte Lehmgrubenareal der Zürcher Ziegeleien im «Thiergarten». Die SP 3 betrachtet die Zukunft dieses Areals als gleichbedeutend mit der Zukunft ganz Wiedikons. Wie richtig diese Auffassung ist, zeigt die Weisung des Stadtrates von Zürich über das «Nebenzentrum Binz». Er führt darin aus, dass in nächster Zeit (bei der heutigen Zonenordnung) mit einer Verdoppelung der Arbeitsplätze in Wiedikon gerechnet werden müsse. Die Folgen werden klar, wenn man davon ausgeht, dass bereits heute ein gesundes Verhältnis von einem Arbeitsplatz auf drei Einwohner überschritten ist. Der Stadtrat findet in seiner Weisung, dass Wiedikon als zukünftiges Expansionsgebiet «noch nicht genügend vorbereitet ist». Er fordert dabei eine erste Erschliessungsetappe durch die berüchtigte «Uetlibergtangente» (Verbindung zwischen der Autobahn in der Allmend über die Gutstrasse zum Hardplatz zum Y und zum Rosengarten). Er stellt fest, dass Wiedikon heute für Pendler «bis weit in die Innerschweiz» zum attraktiven Arbeitsplatz geworden ist.

Mit ihrer Initiative «Für neuen Wohnraum im Kreis 3» schlägt die SP nun eine Überbauung des Lehmgrubenareals vor, die keine zusätzlichen Strassenbauten nach sich ziehen wird. Gleichzeitig beinhaltet die Initiative einige Punkte, die für zukünftige Nutzungsbestimmungen von grosser Bedeutung sein können: Erstmals wird ein fester Wohnflächenanteil (80%) festgelegt und die Art der gewerblichen und Dienstleistungsbetriebe (dürfen nur der Versorgung des Quartiers dienen) bestimmt. Der Gegenvorschlag der bürgerlichen Gemeinderatsmehrheit bringt im Gegensatz eine weit höhere Nutzung (Wohnzonen A–C teilweise ohne garantierten Wohnflächenanteil, und in keinem Fall wird die Quartierbezogenheit der Betriebe gefordert). Diese hohe Nutzung wird grössere Erschliessungsbauten nach sich ziehen.

Die SP ist zurzeit daran, an obenerwähntem Beispiel die Konsequenzen aus solchen Vorhaben der Bevölkerung vor Augen zu führen. Zu diesem Zweck gibt sie eine *Quartierzeitung* heraus (Auflage 24 000) und organisiert *Einwohnerversammlungen.*

Der örtliche Quartierverein nimmt (trotz der Wichtigkeit für Wiedikon) zu diesem Problem keine Stellung. Auf Anfrage hin stellt der Präsident des Quartiervereins fest, dass der Quartiervereinsvorstand, da mehrheitlich bürgerlich besetzt, dem Gegenvorschlag Vorzug geben würde. Eine kontradiktorische Versammlung und Selbstbestimmung durch die Mitglieder des Quartiervereins komme (gemäss Vorstandsbeschluss) nicht in Frage. Der Quartiervereinsvorstand wolle die fetten Knochen den Parteien überlassen. Der Quartierverein Wiedikon versteht sich als reines Vereinskartell, in dem lediglich Vorstände zu bestimmen haben. Entsprechend steht es auch mit den Aktivitäten, die sich unter Ausschluss der Öffentlichkeit abspielen. Es bleibt (als positiv) zu erwähnen, dass die Spalten des Quartiervereinsblattes meist allen Interessenten offenstehen.

Quartierselbstbestimmung aufbauen

Als wichtigste Aufgabe in nächster Zeit sieht die SP die Erarbeitung eines Quartiergestaltungsplanes unter Mitwirkung einer grösstmöglichen Anzahl von Quartiereinwohnern. Dieser soll als Instrument zur Quartierselbstbestimmung auf verschiedenen Ebenen ausgebaut werden. Zur Erweiterung dieser Arbeitsgruppe «Quartier» sucht die SP noch weitere aktive Mitarbeiter. Bedingung ist jedoch, dass diese im Quartier wohnen. Wer sich für diese Aufgabe interessiert, kann sich an P. Macher, Hildastr. 14, 8004 Zürich, wenden.

Die Vertreibung aus der Stadt . . .

Wiedikon ist ein überaltertes Quartier. Doch immer mehr junge Menschen finden hier Wohnungen. Leider bemühen sich wenige um den Aufbau einer neuen Quartiergemeinschaft. Sie sind desinteressiert an der nagenden Zerstörung ihrer neuen Umgebung. Dies, obwohl Wiedikon noch über grosse Teile hinweg menschliche Quartierstrukturen aufweist und die besten Voraussetzungen für eine neue einwohnerfreundliche Zukunft hat. Jeder, der sich hier nicht engagiert, bereitet seine eigene Vertreibung aus der Stadt selbst vor.

SP Zürich 3

Quartierverein 3/9 POCH-Zürich

Schutz des Wohn- und Lebensraumes

Zweifellos stellt die geplante *Uetlibergtangente* (Fortsetzung der Westtangente über Hard- und Albisriederplatz, über die Gut- und Talwiesenstrasse bis zum N-3-Anschluss bei der Allmend Brunau) die umfassendste Bedrohung des Wohnquartiers Wiedikon dar. Durch deren Realisierung würde nicht nur mietzinsgünstiger Wohnraum, sondern auch weitgehend das Quartiergewerbe zerstört.

Binz: Neues Nebenzentrum der Zürcher Geschäftscity

Die Uetlibergtangente ist die Hauptverkehrserschliessung des Gebietes Binz. Die geplante *Büroüberbauung auf dem Tiergartenareal bei Binz,* die als Gegenvorschlag der bürgerlichen Gemeinderatsmehrheit mit der *SP-Initiative «Für neuen Wohnraum im Kreis 3»* am 12. Juni 1977 zur Volksabstimmung kommt, bewirkt durch die sprunghaft gestiegenen und steigenden Bodenpreise und durch die Attraktivität der Lage mit den Autobahnanschlüssen und der Uetlibergtangente eine massive Zerstörung des gesamten, gewachsenen Quartiergefüges.

Quartierzerstörung langfristig angelegt

Signale für eine solche Entwicklung sind im ganzen Quartier zu finden in Form von Büropalästen grosser Banken, Versicherungsgesellschaften und weiterer Konzerne und Grossunternehmungen (z. B. BP Weststrasse, Zürich-VITA am Wiedinghügel, SBG beim Bahnhof Wiedikon usw.), besonders im Raum Giesshübel (SKA) und Binz (SKA, Zürcher Ziegeleien, STR-ITT mit Denner Discount) sowie Gut-, Birmensdorferstrasse (Spross-Holding mit MM-Supermarkt), die alle entlang der geplanten Uetlibergtangente an den jeweiligen Ausfahrtstellen liegen . . . Die Erhöhung der Zahl der Arbeitsplätze im Gebiet Binz von heute etwa 16 000 auf über 30 000 nach dem Endausbau wird zu Spitzenverkehrszeiten zusätzlich mindestens 10 000 Autos bringen, welche alle Quartierstrassen vollends überfluten werden (à la Halden- oder Schweighofstrasse heute).

Was tut der Quartierverein 3/9 der POCH?

Gegen diese Entwicklung der Zerstörung des Wohn- und Lebensraumes, der Erholungsgebiete, der zunehmenden Gefährdung der Quartierbewohner durch Umweltverschmutzung, Lärm, Verkehrsgefahren usw. und der fortschreitenden Verdrängung des quartieransässigen und -bezogenen Klein- und Mittelgewerbes hat der Quartierverein 3/9 der POCH vor einigen Jahren vorerst eine breit angelegte Informationskampagne gestartet. Nach einer öffentlichen «Startschuss»-Veranstaltung im überfüllten «Falken»-Saal wurden Aktionen unternommen gegen die Eröffnung der Sihlhochstrasse, zum Schutz der Sihlhölzli-Anlage, gegen den Kuhhandel des Stadtrates mit der SKA über den Bau eines Verwaltungszentrums am Giesshübel (u. a. Motion von Gemeinderat Andreas Herczog, POCH), gegen die geplante Monstercity Binz und natürlich seit jeher gegen die Uetlibergtangente.

«Zückerchen»-Politik entlarven

Die Hauptauseinandersetzung in diesen Fragen ist dabei mit dem Bürgertum und seinen Handlangern im Staatsapparat sowie mit den im Quartier ansässigen bürgerlichen Parteien und Vertretern in den Vereinen und Gremien im Quartier zu führen. Diese sind teilweise bereit, in Einzelfragen (z. B. Teilsperrung der Bühlstrasse, Nachtfahrverbot an der Weststrasse usw.) Kompromisse auf Druck der organisierten Anwohner einzugehen, vertreten jedoch in wichtigen Fragen der Auseinandersetzungen im Quartier die Interessen der Konzerne, der Banken, Versicherungsgesellschaften, Grossunternehmungen usw., wie beispielsweise in der Frage Binz und Uetlibergtangente. Es zeigte sich immer wieder, auch an öffentlichen Veranstaltungen, dass die Bürgerlichen (v. a. der Präsident und seine Compagnons im Quartierverein Wiedikon) mit übler Demagogie die Quartierbewohner um den Finger wickeln wollen. Ein Beispiel dafür ist die von den bürgerlichen Parteien im Kreis 3 (FDP, SVP, EVP und CVP sowie LdU) lancierte *«Initiative für ein Quartierzentrum»,* welche quasi als «Zückerchen» für die Politik dieser Parteien in der Frage Binz und Uetlibergtangente angesehen werden muss. Es war immer eine wichtige Aufgabe für unsere Mitglieder, diese Demagogie zu entlarven, die Politik der Bürgerlichen anzuprangern, die Fronten zu klären und die Bürgerlichen damit zu isolieren (was selbst an öffentlichen Veranstaltungen der Sozialdemokratischen Partei notwendig ist . . .).

Für eine demokratische Erneuerung im Quartier

Im Sinn dieser programmatischen Losungen wirkt der Quartierverein 3/9 der POCH-Zürich in weiteren Bereichen (neben den oben erwähnten), so in der Quartierkommission der Freizeitanlage Heuried, in der Schulpflege Uto mit erziehungspolitischen Aktivitäten, nimmt aktiv am Aufbau eines eigenständigen und unabhängigen Kulturprogramms im Quartier teil, veranstaltet öffentliche, kontradiktorische Diskussionsabende zu aktuellen Fragen der schweizerischen Politik usw.; jedes Jahr wird ein Quartierfest veranstaltet (1976 in der Freizeitanlage Heuried) und ausserdem erscheint achtmal jährlich der «rot Leu» der POCH-Zürich (neuerdings abwechslungsweise mit einer speziellen Quartierseite für die Kreise 3 und 9) in hoher Auflage (30 000–55 000 Expl., davon allein 5000–000 für Wiedikon). Unsere Monatsversammlungen stehen Interessenten offen. Kontaktadresse für Interessierte: Quartierverein 3/9 POCH-Zürich, Postfach 2014, 8040 Zürich (od. Tel. 39 20 94, freitags 14–18 Uhr).

Ueli Pfammatter

Pour tous vos livres français et anglais

Librairie Payot Bahnhofstrasse 9 Tel.: 27 54 52 oder 27 54 53

Keine Neuorientierung in Lehre und Forschung

ETHZ: Beredtes Schweigen

Trotz zwei grösseren Symposien, im Jahr 1970 «Schutz des Lebensraumes» und 1973 «Technik für oder gegen den Menschen?», an denen verschiedene Hochschulkreise präventiven Umweltschutz durch Erforschung und aktive Förderung alternativer Lösungen in den Bereichen Energie, Landwirtschaft und Verkehr gefordert haben, will man bei der ETH-Leitung nicht umdenken. In einem zweiten offenen Brief gelangt die «Dezentrale» (vgl. ZS 54/6) erneut an die Schulleitung, nachdem deren Pressestelle, in einer mehr als dürftigen Entgegnung, die konkret gestellten Fragen zu beantworten suchte.

Die «Dezentrale» (vgl. Kästchen) zeigte sich von der Antwort der Schulleitung enttäuscht und wirft ihr vor, im wesentlichen Fragen beantwortet zu haben, die gar nicht gestellt worden seien. So zum Beispiel sei nach der Forschung an Alternativen gefragt worden, und man habe sich begnügt, den Stand der «Umwelt»-Forschung zu beschreiben. Aus den mehreren hundert Forschungsprojekten über «Umweltfragen» liessen sich kaum zehn aufzählen, die in Richtung aktive Neuorientierung wiesen. Dasselbe gelte noch in krasserer Weise für die Zusammenstellung im Jahresbericht der Institute. Dieser weise fast durchwegs sehr konventionelle Projekte auf.

Vor allem Atomforschung

Der «Dezentrale» scheint, dass die ETH, die ja in «Lehre und Forschung den schweizerischen Bedürfnissen besonders Rechnung tragen soll» (Bundesbeschluss vom 24. Juni 1970, gültig bis 1980), als eine ihrer Aufgaben das Vorbereiten von demokratischen Entscheiden sehen sollte. In diesem Sinn muss beispielsweise die Frage gestellt werden, ob es berechtigt ist, rund ein Drittel der vom Bund der ETH zur Verfügung gestellten Gelder in die Atomforschung zu «investieren».

Denn wenn eine Volksinitiative gegen Atomkraftwerke mit 120 000 Unterschriften eingereicht wird und wenn eine der Schulleitung bekannte Umfrage des – gewiss nicht als sehr technikkritisch einzustufenden – VSM (Verein Schweizerischer Maschinenindustrieller) ergibt, dass die befragten Betriebe der Atomforschung die kleinste Priorität geben(!), kann nur noch beschränkt von einem «schweizerischen Bedürfnis» gesprochen werden.

«Bedürfnisse»? – am besten, man schweigt sich aus

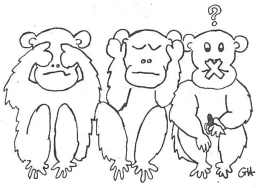
Die «Dezentrale» bittet die Schulleitung, endlich einmal öffentlich darzustellen, wie die Orientierung an den «besonderen schweizerischen Bedürfnissen» sichergestellt werde und wer diese Bedürfnisse formuliere. Damit würde es der Öffentlichkeit leichter, ihren Einfluss zu wahren und dafür zu sorgen, dass die ETH wirklich im Dienste der Allgemeinheit stehe.

Auch wird die Schulleitung ersucht, die ab Herbst verweigerte Unterstützung der AGU dieser Gruppe wieder zu gewähren. Immerhin habe die AGU durch ihre Arbeiten, wie die Ausstellung «Umdenken – Umschwenken» – in der BRD mit der Umweltschutzmedaille prämiert – und die Zürcher Initiative für Demokratie im Strassenbau, die ja bekanntlich mit grossem Mehr vom Zürcher Stimmvolk angenommen wurde, wesentliche Vorbereitungen für mögliche Neuorientierungen geleistet.

Schlechtes Gedächtnis

Zum Schluss erinnert die «Dezentrale» die Schulleitung daran, folgende zum Teil schon einmal gestellte Fragen zu beantworten:

- Was geschieht konkret an der ETH in den Gebieten Ökohausbau, Sonnen- und Windenergie, «biologischer» Landbau, tiergerechte Nutztierhaltung, natürliche Heilmethoden, allgemeine Überlegungen zur Dezentralisation und Einbezug sozialethischer Überlegungen in alle technischen Forschungen?
- Wie wird sichergestellt, dass die ETH wirklich den «besonderen schweizerischen Bedürfnissen» in Forschung und Lehre Rechnung trägt? Wer formuliert diese «schweizerischen Bedürfnisse»? Uns scheint dies eine wichtige Frage zu sein, da durch das klare Darstellen der Wege zu Entscheiden über Forschungsprioritäten eine Mitbeteiligung breiter Schichten möglich wird. Dabei wäre auch die Frage nach der Unabhängigkeit der ETH von privaten Kreisen sehr



wesentlich. Eine Frage, die wir im Moment für uns – gestützt auf die Ereignisse rund ums ETH-Symposium 1973, wo offenbar die Schulleitung ohne grössere Bedenken gegenüber Studenten, Assistenten und Dozenten dem Druck der Energiewirtschaft nachgab – negativ beantworten.
- Wäre es möglich, dass die Schulleitung im Lauf des kommenden Sommersemesters eine Veranstaltung einführt oder mindestens an Veranstaltungen teilnimmt, die alle in diesem und im letzten Brief angedeuteten Fragen zum Thema haben?
- Und schliesslich: Könnten Sie nochmals auf Ihre Entscheidung betreffend Verweigerung der Unterstützung der AGU zurückkommen und eine Wiederaufnahme dieser Arbeitsgruppe prüfen?

«Dezentrale» und «Blabla»

Gemäss Statuten ist die «Dezentrale» ein gemeinnütziger und politisch unabhängiger Verein mit nichtwirtschaftlichem Zweck. Unter den zu bescheidenen Preisen herausgegebenen Publikationen sind besonders die zwei Bände eines schweizerischen «Alternativkataloges» als nützliche Quelle für praktische Anregungen bekannt geworden sowie das seit nunmehr fünf Jahren vierzehntäglich erscheinende «Blaue Blatt», gemäss Untertitel eine «Alternativzeitung für Umweltprobleme, Dezentralisation und Selbstbestimmung». Die neueste Nummer 118 des «BlaBla» fragt mit einer Dokumentation der Ereignisse um das ETH-Symposium 1973: «Wie (energie)abhängig ist die ETH?» Anschrift der «Dezentrale»: 36, rue Pierre Péquignat, 2900 Porrentruy.

Nachdiplomstudium «Raumplanung»

Eine erfolgreiche Tätigkeit als Raumplaner setzt voraus, dass die Kenntnisse und Fähigkeiten zur Zusammenarbeit mit den verschiedensten Fachleuten und Stellen vorhanden sind. Der Unterricht ist entsprechend vielgestaltig. Die sieben Fachbereiche Methodik der Raumplanung, Landschaft, Siedlung, Transport, Gesellschaft, Wirtschaft und Recht vermitteln die Kenntnisse, welche das Grundstudium ergänzen sollen. Ein wesentlicher Teil der Ausbildungszeit entfällt auf umfangreiche Planungsprojekte, welche von den Teilnehmern des Ausbildungsganges selbständig, in interdisziplinär gemischten Gruppen, bearbeitet werden.

Die an der ETHZ ausgebildeten Planer sind nur zum Teil Architekten, Bau-, Forst-, Agrar- bzw. Kulturingenieure oder Geographen. Der Vorstellung einer interdisziplinären Ausbildung und Praxis entsprechend, befinden sich unter ihnen ferner Volkswirtschafter, Juristen und Soziologen.

Das Nachdiplomstudium der Raumplanung beginnt nur alle zwei Jahre, das nächste im Herbst 1977. Der Anmeldetermin ist der 30. April 1977, nachträgliche Anmeldungen können unter Umständen berücksichtigt werden. Interessenten wenden sich an das Ausbildungssekretariat des ORL-Institutes, HIL-Gebäude, Geschoss H, ETH-Hönggerberg, 8093 Zürich, Tel. (01) 57 59 80, intern 2944. Hier ist auch eine entsprechende Informationsbroschüre erhältlich.

Presse- und Informationsstelle ETHZ

Frauenverein benachteiligt Teilzeitangestellte

Lohnabbau à la carte

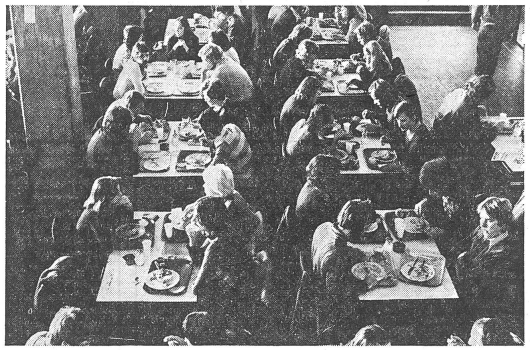
Ende Februar erhielten die Teilzeitangestellten beim «Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften» (ZFV) neue Verträge ausgehändigt – mit der Bitte um Unterzeichnung. Andernfalls könne man ja auch kündigen. Doch man schätze die Mitarbeit und hoffe daher nicht, dass das nötig sein werde. Die Vertragsänderungen jedoch erweisen sich bei genauem Hinsehen als schlichter Lohnabbau für die Personalkategorie mit der schwächsten Position. Den folgenden Artikel von Hans Schneider entnehmen wir, leicht gekürzt, dem «Volksrecht».

Auf den ersten Blick bringen die neuen Verträge für die meisten Betroffenen eine Stundenlohnerhöhung von 1.10 Fr. Dafür fallen aber die bisher den meisten ausbezahlten Tramspesen und die zusätzliche Ferienentschädigung weg. Zudem wird die Verköstigung am Arbeitsort den Angestellten neuerdings verrechnet. Auch unterbleiben fortan im Krankheitsfall jegliche Lohnzahlungen.

Unter sechs Stunden: Abstriche

Was bedeuten diese neuen Bedingungen nun aber für die Angestellten? Viele der etwa 200 Teilzeitangestellten beim ZFV, es handelt sich vorwiegend um Frauen, arbeiten einige Stunden über die Mittagszeit. Vor allem die einundzwanzig vom Frauenverein betriebenen Kantinen an öffentlichen Lehranstalten wie Gewerbe-, Mittelschulen und Uni werden vorwiegend während der Mittagszeit frequentiert. Wie man aus den genauen Zahlen leicht errechnen kann, bringt die neue Regelung für alle Angestellten, die weniger als sechs Stunden pro Tag arbeiten, eine spürbare Lohneinbusse. Sie beträgt zum Beispiel bei einem 4-Stunden-Tag minus neun Prozent. Und zwar ungeachtet der Einstellung der Lohnzahlungen im Krankheitsfalle, welche ohnehin jeden sozialen Empfindens spottet.

Wie Herr Bachmann, Finanz- und Personalchef des ZFV, erklärte, sollen die neuen Verträge einen Ausgleich zwischen den verschiedenen Entschädigungssystemen der Angestellten schaffen. Es sei nicht zu verantworten, dass



Leute, die nur für wenige Stunden arbeiten, mit Essen und Tramspesen einen höheren Stundensatz erzielen als solche, die sechs und mehr Stunden arbeiten. Die alte Regelung sei ein Auswuchs der Hochkonjunktur und heute nicht mehr gerechtfertigt. Zudem entspreche die neue Lösung den Richtlinien des Gesamtarbeitsvertrages für das Gastgewerbe, und die Löhne des ZFV lägen ohnehin höher als diejenigen vergleichbarer Betriebe. Das Lohnbudget sei für 1977 gleich gross wie 1976, es handle sich somit nicht um einen Lohnabbau. Der Zürcher Frauenverein – Umsatz 17 Millionen – habe in den letzten Jahren immer defizitär abgeschlossen und erhalte, entgegen der weitverbreiteten Ansicht in der Öffentlichkeit, auch keine Unterstützung von der öffentlichen Hand oder von gemeinnützigen Organisationen. Nur für die erwähnten Schulbetriebe bestehe eine Defizitgarantie von Stadt oder Kanton, je nach Trägerschaft der betreffenden Schule.

Seltsame Gerechtigkeit

Dass der Frauenverein aber an den «bisher ungerechterweise höher entlöhnten» Kurzzeitangestellten ein sehr grosses Interesse hat, sagt Herr Bachmann nicht. Der im Verhältnis zur Arbeitszeit viel grössere Aufwand an Geld und Zeit für den Arbeitsweg geht fortan voll zu Lasten der Arbeitnehmer. Von ihnen verlangt der ZFV nun auch für das Mittagessen einen klar über den Herstellungskosten stehenden Preis für Mahlzeiten, die die Mitarbeiter nicht einmal auswählen dürfen. Die ausgezeichnet verdienenden Lehrkräfte bezahlen mit dem ihnen eingeräumten Schülerpreis von 3.80 oder 4 Franken für ein Menü nach Wahl im Schnitt weniger.

Es scheint eine sehr problematische Art der Lohnangleichung, die Löhne der rechtlich ohnehin schlechter gestellten Teilzeitangestellten bis zu 15 Prozent zu senken und gleichzeitig die Monatssaläre der andern Angestellten unverändert zu belassen. Dass es sich tatsächlich um einen Lohnabbau handelt, sieht man daran, dass beim Beispiel von den 15 «Teilzeitfrauen» der Mensa Rämibühl keine einzige auf denselben Lohn kommt wie bisher. Auch die Äusserung, dass das ja später mit dem Weihnachtsgeld ausgeglichen werden könne, lässt grosse Zweifel offen, wenn man die bisher ausbezahlten Beträge von zum Teil unter 100 Franken mit der theoretischen Angabe der Direktion «von 150 bis 1500 Franken» vergleicht. Zudem stellt ein Weihnachtsgeld eine Anerkennungsgeste dar und sollte nicht als Lohnanteil gerechnet werden.

Als vergleichbaren Betrieb nannte Herr Bachmann den «Schweizerischen Volksdienst», der aber die Angestellten auch nicht gerade nobel behandelt (vgl. «zs» 54/9, Februar 1977). Meine Nachforschungen ergaben, dass die Löhne bei privaten Betrieben tatsächlich etwa im selben Rahmen liegen wie beim ZFV. Interessant ist aber, dass gerade der Volksdienst jegliche Auskunft verweigerte.

Defizitsenkung zu Lasten der Schwächsten?

Offensichtlich möchte das neue Management des ZFV versuchen, die Defizite zum Teil auf dem Buckel der schwächsten Angestellten abzubauen. Diese Vermutung wird durch die Aussage des ZFV kaum entkräftet, leider keine genauen Daten über die durchschnittliche tägliche Stundenzahl der Teilzeitbeschäftigten zu besitzen. Gleichzeitig wird aber behauptet, man habe sehr darauf geachtet, dass der «Aufschlag» keinen generellen Lohnabbau darstelle. Man wollte den neuen Stundenansatz ursprünglich sogar noch tiefer fixieren. Dass ein solches Vorgehen nicht mehr mit dem Genossenschaftsgedanken zu vereinbaren ist, scheint den Verwaltungsrat wenig zu stören.

Hans Schneider

Hans Huber
ein Synonym für Medizin und Psychologie

Hans Huber
Buchhandlung für Medizin und Psychologie

Zeltweg 6
beim Schauspielhaus
01 34 33 60

Ladenöffnungszeiten:
Montag–Freitag 08.30–18.30 durchgehend
Samstag 08.30–12.30

Telefonziitig
01/39 11 12
kurz und kritisch

Abgehört und aufgeschrieben

Bezahlt der Arbeitnehmer die AHV-Bezüge seines Arbeitgebers? Diese Frage ist weder polemisch noch absurd, wenn man die Lebenserwartungen der Sozialpartner vergleicht. Laut einer Pressemeldung des Schweizerischen Gewerkschaftbundes leben die Unternehmer in der BRD etwa 10 Jahre länger und in Frankreich acht Jahre länger als ein ungelernter Arbeitnehmer.

In Frankreich erkranken Arbeiterkinder vier- bis fünfmal mehr als Kinder aus den Oberschichten. Die Hierarchie der modernen Industriegesellschaft findet sich somit in der Statistik des Todes wieder. In der «fortschrittlichen» Schweiz fehlen natürlich solche Angaben. Eine Erhebung solcher Daten könnte hierzulande allerdings viel politischen Staub aufwirbeln, wenn damit eine ernsthaftere medizinische Vorsorgepolitik ins Auge gefasst werden müsste – und das gerade will doch niemand.

Ø

Die Schweizerische Banquiervereinigung feiert ihren 65. Geburtstag. Ihre Aufgabe, laut Selbstdarstellung, sei es, durch Mitarbeit beim Erlass neuer Verfassungsbestimmungen und Bundesgesetze und beim Abschluss von Staatsverträgen sowie durch Kontakt mit den Behörden, der Verwaltung und der Nationalbank dem Bank- und Finanzsektor Rahmenbedingungen zu erhalten, welche die Voraussetzungen für eine gedeihliche Entwicklung der inländischen wie der internationalen Geschäftstätigkeit bilden.

Der Einfluss der Banquiervereinigung und anderer Wirtschaftsverbände ist bei der hiesigen Gesetzgebung unübersehbar. Alfred Sarasin zum Beispiel, Verwaltungsratsausschuss-Mitglied der Banquiervereinigung, hat zahlreiche Verwaltungsratsmandate bei Banken, Kreditinstituten, internationalen Gesellschaften, sprich Multis, und bei der Energielobby – schöne Aussichten für unsere Gesetzgeber.

Ø

Laut einem Reglement, das auf dem Bundesgesetz von 1930 über berufliche Ausbildung basiert, darf ein Apotheker allein pro Jahr höchstens eine Lehrtochter ausbilden. Wenn er zwei Lehrtöchter hat, muss er noch einen zweiten ständigen Apotheker und zwei bis drei gelernte Apothekerhelferinnen anstellen. Wie sieht die Praxis aus?

Miserabel für die Lehrtöchter. In vielen Zürcher Apotheken bildet ein Lehrmeister zwei bis drei oder sogar vier Lehrtöchter gleichzeitig aus. So erspart er sich den Lohn der ausgebildeten Apothekerhelferinnen und missbraucht seine Lehrtöchter von allem Anfang an als billiges Verkaufspersonal.

Offenbar gibt es keine Aufsichtsbehörde. Dafür gibt es schon viele Apothekerhelferinnen, die stempeln, weil sie keine Arbeit finden.

Ø

Südafrika wirbt in einem «NZZ»-Inserat um neue Handelspartner in der Schweiz. «Das wirtschaftlich fortschrittlichste Land auf dem afrikanischen Kontinent» hat für eventuelle Interessenten auch etwas zu bieten. So heisst es unter anderem: «Südafrika verfügt über beinah unerschöpfliche Bodenschätze.»

Bekanntlich sind dort die Diamanten- und die Goldminen doppelt so rentabel wie anderswo, da gerade die Minenarbeiter auch noch mitausgebeutet werden.

Weiter kann man nachlesen: «Südafrikas Nahrungsmittel erzielen Höchstumsätze auf den wichtigsten Weltmärkten.» Also, man mag ruhig investieren, ohne Angst, dass Sowetoeinwohner einem diese Produkte wegfressen.

Ø

Die Schokoladenfabrik Lindt & Sprüngli ist erpresst worden vor einem Jahr; 2 Millionen habe der Täter, ein 19jähriger geisteskranker Handelsschüler, herausholen wollen. Dank sofortigem Eingreifen der Polizei sei er aber gleich geschnappt worden. Entsetzlich. Eine Viertelseite hat die «NZZ» dem Vorfall gewidmet.

Das Geschäftsergebnis 1976 von Lindt & Sprüngli beurteilt die selbige «NZZ» hingegen als sehr erfreulich. Trotz Reduktion des Personalbestands um 100 Personen – das sind rund 10% – ist der Umsatz um 4,6% auf 361 Millionen und der Gewinn um 2,6% um über 2 Millionen gestiegen. Die Liquiditätsverhältnisse seien komfortabel, grosse stille Reserven vorhanden und die Dividenden gesichert!

Bei der im Geschäftsbericht ausgewiesenen Erpressung der Lindt-&-Sprüngli-Arbeiter, die aus lauter Angst noch mehr geschuftet und produziert haben, ist die Polizei nicht erschienen.

15%

BÜCHERVERTRIEB DER STUDENTENSCHAFT

Hirschengraben 48, 8001 Zürich, Tel. 34 62 02

Einzelbestellungen 15%
ab 10 Exemplaren 17,5%
ab 25 Exemplaren 20%

Rabatt auf den Ladenpreis der Schweizer Buchhändler

- Lieferbar: Titel aus Verlagen der BRD, DDR, CH, GB, USA.
- Lieferfrist: etwa eine Woche.
- Bestellungen mit den Bücherbestellkarten, die im Uni-Hauptgebäude und in der Zentralstelle aufliegen. Ausgefüllte Bestellkarten in die bereitgestellten Briefkästen einwerfen. Nach einer Woche die Bücher beim Büchervertrieb Hirschengraben 48 abholen.
- Jedermann kann Bücher bestellen.
- **Die wichtigsten Studientitel, die aktuellsten Bestseller und Bücher, die in den Vorlesungen benötigt werden, sind an Lager.**
- **Taschenbuchecke mit den aktuellsten Taschenbuchreihen zum Schmökern.**
- **Lehrbuchantiquariat (bringt uns Lehrbücher, die Ihr nicht mehr benötigt).**

NACH ABSCHAFFUNG DES STUDENTENRABATTS: KAUFT NUR NOCH IM BILLIGSTEN BUCHLADEN DER SCHWEIZ . . . DEM SUZ-BÜCHERVERTRIEB!!

Eine Dienstleistung der Studentenschaft der Universität Zürich (SUZ)

Ihr Brillenspezialist für Augenoptik + Kontaktlinsen

Welcho-Optik
Welchogasse 4
8050 Zürich
Telefon 01/46 40 44

gewährt Studenten

10% Rabatt

auf **Brillen**
Sonnenbrillen
Feldstecher
Höhenmesser
Kompasse
und Lupen

Kontaktlinsen
Preise auf Anfrage

BÜCHER-BAZAR

Wieder eine neue Aktion: Diogenes-Bücher, leicht beschädigt, zum halben Preis!

Andersch, Winterspelt, statt 34.–/17.–
Sillitoe, Brennender Baum, statt 38.–/19.–
Ambler, Doktor Frigo, statt 28.–/14.–
Jägersberg, Senioren-Schweiz, u.a. statt 9.80/4.90
Sempé, Unsere schöne Welt, statt 29.80/14.90

Taschenbücher:
Chandler, Playback/Highsmith, Stümper, jeder Band statt 5.80/2.90
Poe, Untergang des Hauses Usher / Hammet, Rote Ernte / Marcuse, Argumente und Rezepte / Andersch, Efraim. Jeder Band statt 6.80/3.40
Lesebuch englischer/amerikanischer Erzähler. Jeder Band statt 7.80/3.90
Jules Verne, jeder Band statt 7.80/3.90

Dies sind nur einige Beispiele aus der Riesenauswahl, die wir im Moment noch haben!

Bücher-Bazar, Mühlegasse 13 (Nähe Zentralbibliothek), 8025 Zürich, Tel. 34 08 84.

Für Naturwissenschafter Ingenieure und Naturphilosophen:

Zur Äquivalenz von Masse und Energie von Hugo Kressebuch

Tatsachen und Legenden um die Formel $E = mc^2$

Korrekte und leichtverständliche Herleitung dieser Formel. Dreidimensionale Darstellung der Energie. – Überraschung aus Wien. – Einfache Berechnung des Energieinhalts von 1 Gramm Materie. Broschüre A4, 9 Druckseiten, 3 Bilder, Literaturverzeichnis.
Erhältlich bei Ihrer Buchhandlung oder beim Verlag:
PROXIMA AG
Werdstrasse 40, CH-8004 Zürich
Preis DM/Fr. 7.–

BUCHHANDLUNG HEINIMANN & CO.
vorm. Hans Raunhardt

8001 Zürich, Kirchgasse 17, beim Grossmünster, Tel. (01) 32 13 68/69

Die Fachbuchhandlung für

Medizin – Psychologie
Recht – Ökonomie
Architektur

mit der grossen Tradition. Individuelle Bedienung und Beratung. **Juristisches Antiquariat.**

Farben
zum selber Malen
und die gute
Beratung bei

CANONICA! + Co

Schaffhauserstrasse 6
(vis-à-vis Krone)

Tel. (01) 26 30 61, Zürich
Alles zum Malen

Ihre **DISSERTATION** schreibt und druckt zu vernünftigen Preisen

Gysin
Ruedi Gysin AG Haus der Reprografie
Im eisernen Zeit 31, 8057 Zürich, Telefon 01/60 16 66
Filiale 8050 Zürich-Oerlikon:
Hugostrasse 2 / Ecke Schwamendingenstrasse, Telefon 01/46 22 33

MAGI'S JEANS SHOP

Jeans à gogo . . .
aus Eigenfabrikation und diverse bekannte Marken

Auswahl an Rund- und Tweedhosen in vielen modischen Farben. Unisex. Pullis, Jacken, Hemden und Accessoires.

10% Rabatt für Studenten

Weinbergstrasse 15
8001 Zürich, Telefon 01 34 94 43

ASSISTENTEN
Bezahlt einen Solidaritätsbeitrag an den «zs» – die jüngeren Kommilitonen sind Euch dankbar dafür. PC 80-35 598, Geheimtip: «zs» abonnieren ist noch bequemer!

ENGLISCH IN LONDON

Angloschool – eine erstklassige Sprachschule – offeriert Ihnen Intensivkurse: 30 Stunden in der Woche 200 Fr., inkl. Unterkunft und Verpflegung – im Sommer auch 15 Stunden möglich. Dokumentation:
Horak, Scheunenstr. 18, 3400 Burgdorf, Tel. (034) 22 81 05, nach 19 Uhr

Gruppendynamik
analytische Selbsterfahrungsgruppen
Wochenende W–Z 11
Freitag, 1. Juli, 20 Uhr, bis Sonntag, 3. Juli 1977, ca. 13 Uhr, in Effretikon
Spezialtarife für Studenten
Anmeldungen und weitere Informationen
Gesellschaft für analytische Gruppendynamik GAG
Arbeitsgemeinschaft Schweiz
Wangenerstrasse 5 8307 Effretikon (052) 32 51 68

Wer besorgt Ihnen auch ausgefallene und fremdsprachige Titel?

Natürlich Ihr Buchhändler

BÜCHER
für Ihr Studium
aus allen
Wissensgebieten

Theologie
Philosophie
Psychologie
Rechtswissenschaft
Sozialwissenschaft
Sprachwissenschaft
Geschichte und Politik
Medizin
Mathematik
Technik

Verlangen Sie bei Ihrem Buchhändler die ausführlichen Verzeichnisse

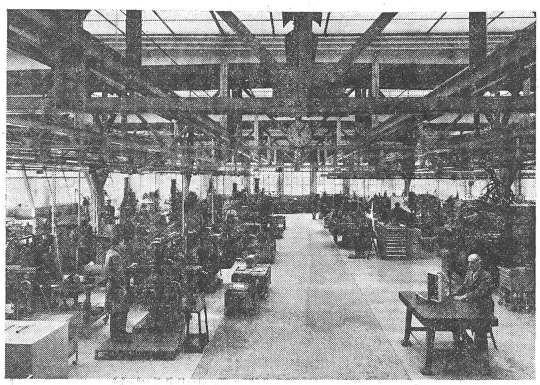
VANDENHOECK + RUPRECHT
GÖTTINGEN + ZÜRICH
Zweigniederlassung: Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich

Masch.-Ing.-Praktikum in der Fabrik

Von der Hochschul- an die Drehbank

Jeder Maschineningenieur-Student an der ETH wird dazu angehalten, sein Erfahrungsdefizit in der Hochschulausbildung durch ein obligatorisches mehrwöchiges Praktikum auszugleichen. Wieviel ein ETH-Student in der kurzen Zeit hinter den Fabriktoren lernen und verarbeiten kann, hängt sehr von seinen persönlichen Voraussetzungen – bisherige Erfahrungen, Einstellung, Bewusstseinsstand – ab. Denn der Schritt von der Hochschul- an die Drehbank ist brüsk; die neuen Eindrücke sind intensiv, wenn einer nicht ganz «zu» ist. Unerwartet die grosse Monotonie, von der «man» doch gewusst hat, dass es sie gibt. Unerwartet auch, nach der sterilen Hörsaalatmosphäre, die Wärme, Kontaktfreudigkeit in der Fabrik – trotz den schwierigen Arbeitsbedingungen. Theo Schilter schildert die Erfahrungen seines Praktikums in einem Vorort von Zürich, gibt die Eindrücke eines einzelnen Studenten wieder, der für sechs Wochen auszog und nicht nur das Fürchten lernte.

Seit ein paar Stunden stehe ich an der Drehbank. Meine Arbeit, am Anfang neu und interessant, wird langsam langweilig. Ich brauche nur auf den Startknopf zu drücken, nach drei Minuten das fertige Stück rauszunehmen, ein neues reinzutun, zu messen, ob bei einigen Massen die Toleranz noch eingehalten ist. Den ganzen Rest besorgt diese raffinierte Maschine schneller, als es irgendein alter, eingefuchster Dreher je könnte. Überhaupt sind ausgebildete Leute hier gar nicht mehr nötig. Sogar einen Studenten kann man an so eine Maschine stellen. Die neuen Maschinen



sollen die Arbeit anspruchsvoller und interessanter machen, habe ich einmal gehört. Das Gegenteil ist der Fall. Allerdings, bis ein solcher Roboter erst mal eingerichtet ist, bis das Programm richtig läuft, dauert das eine Weile. Dazu muss man wirklich etwas können, und es ist interessant. Aber das ist je nach Grösse der Serie manchmal nur ein Bruchteil der ganzen Arbeit.

Arbeiterlatein

Während die Maschine Späne und Kühlwasser herumschleudert, habe ich Zeit, mit dem Büezer neben mir zu plaudern. Er steht gleichzeitig an zwei Drehautomaten, hat aber jetzt Zeit, da er nicht zu schnell fertig werden darf. «Sonst wird die Vorgabezeit beim Akkord heruntergesetzt.» Höchstens 5–7 Prozent darf er schneller als der Zeitansatz arbeiten, sonst wird er gekürzt, und der Arbeiter zieht den kürzeren. Ich erfahre von meinem Nachbarn, dass er deshalb meine Maschine, auf der er vorher gearbeitet hat, absichtlich langsamer eingestellt hat, als er eigentlich könnte. So kommt man auf seine Zeit. Ich habe diese Story einmal einem Studienkollegen erzählt, und der meinte dazu: «Da sieht man, wie faul die sind!» Wieso sind Studenten so arrogant?

Hier ist fast alles Akkordarbeit. Die Vorgabezeiten sind sehr unterschiedlich. Bei der einen Büez hat man gemütlich Zeit, bei der anderen muss man nur die Arbeitskarte lesen, und die Zeit ist schon um, wie's mir mal einer überspitzt erklärte. Aber so oder so, ja nicht zu schnell fertig werden, sonst bist du selbst der Gelackmeierte. Der Interessengegensatz zwischen den Arbeitern und dem Unternehmen ist eben doch keine leere Erfindung der Linken, sondern tägliche Realität.

Konzernpolitik

1300 Leute arbeiten in dieser Fabrik, 9 Stunden am Tag, und stellen Trams, Lifte und Eisenbahnwagen her. Es ist eine grosse Bude und trotzdem nur das kleine Schweesterlein eines multinationalen Schweizer Konzerns, seines Zeichens der Welt zweitgrösster Aufzughersteller mit 22 000 Untergebenen. Zwar beteuert die Direktion, dass die Firma ihre Selbständigkeit bewahrt habe, aber die Wirklichkeit sieht anders aus.

Seit 1960, als der Betrieb vom grossen Bruder geschluckt wurde und das Kriegsbeil der Konkurrenz begraben wurde, sind gewisse Produktionszweige in andere Konzernunternehmen verlegt worden. Die Firma hier ist also allein gar nicht mehr lebensfähig. Durch Befehl von oben musste sie sich spezialisieren und die Fabrikation gutgehender Produkte, wie etwa Rolltreppen, abgeben. Sie ist heute fast ausschliesslich von Bestellungen der öffentlichen Hand abhängig. Das kann zwar sehr rentabel sein wie jetzt, wo der Betrieb von den staatlichen Massnahmen zur Wirtschaftsankurbelung profitiert und genug Arbeit hat. Es ist aber klar, dass durch eine solche Spezialisierung das Unternehmen – nicht der Konzern! – viel krisenanfälliger wird. Man kann sich vorstellen, was es für die Gemeinde hier bedeutete, wenn es dieser Firma schlecht ginge, denn der halbe Ort gehört ihr oder ist von ihr abhängig. Eine Schliessung des Betriebes gar würde für Gemeinde und Bewohner den Konkurs bedeuten. Dass bei einer solchen Abhängigkeit von der sakrosankten Konzernpolitik den Betroffenen nur noch wenig Spielraum für Demokratie bleibt, liegt auf der Hand.

Gewinn- und Verlustrechnung

Ich bin froh, dass ich von dieser Drehbank wegkomme. Ich schäme mich ein wenig. Andere machen sowas ein Leben lang. Mir stinkt's schon nach einem halben Tag. Den Arbeitern stinkt's zwar auch, aber die haben sich daran gewöhnen müssen.

Ich werde an eine Bohrmaschine gestellt. Da ist's etwas interessanter, denn die ist nicht automatisch. Aber jetzt wird es auch gefährlich. Damit keine Zeit oder kein Geld verlorengeht (für wen?), wird der Bohrer bei laufender Maschine gewechselt. Das Bohrfutter ist speziell dazu konstruiert. Da hast du den Bohrer schnell draussen und die Finger schnell drinnen. Nur einmal ein bisschen falsch hingelangt, und weg sind sie. Es sieht in diesem Betrieb aus wie in einer Schreinerei. Überall fehlen Finger. Allerdings wird heute sehr viel für die Unfallverhütung getan. Das ist zum Glück billiger als hohe Versicherungsprämien.

Mit Verlusten (für wen?) muss man anscheinend rechnen, auch beim Gehör. So etwa in der Halle, wo die Trams und Eisenbahnwagen zusammengeschweisst werden. Wegen der Wärme ist das Blech nach dem Schweissen verbogen und verzogen, und es muss durch gewaltige Schläge mit dem Vorschlaghammer gerichtet werden. Der Sound einer harten Rockband ist neben diesem Getöse nur ein braves Flüstern. Man kann sich nur schreiend verständigen, und abends hat man Kopfweh und Ohrensausen. Trotzdem stopfen sich die wenigsten Watte in die Ohren, denn sonst können sie überhaupt nichts mehr verstehen und sind ganz isoliert. «Hier haben alle mit der Zeit einen Knacks», hat mir einer klargemacht. Ich merke es auch, die Arbeiter hier sind viel weniger zugänglich. Jeder spinnt ein bisschen vor sich hin.

Sonst sind eigentlich alle Büezer wahnsinnig gesprächig. Immer wieder bin ich von irgendeinem angesprochen worden: Bist du ein Neuer? Was machst du hier? Man sagt du, ausser zu den Vorgesetzten. Kaum einer ist aggressiv oder eklig, nicht mal wenn der Meister meckert. Der war ja auch Arbeiter und ist dann, oft als «Alterserscheinung», Meister geworden. Es sind fast alles friedliche Typen. Man unterhält sich und reisst Witze. Nach der frostigen ETH ist diese Atmosphäre hier richtig wohltuend. Nicht mal den Studenten hat man mir übelgenommen, obwohl solche wie ich einmal bestimmen werden, was sie zu tun haben.

«Wie in einem Gefängnis»

In einer solchen Fabrik kann man kaum aufhören, sich zu wundern. Da wollte ich doch einmal früher Feierabend machen, weil ich nichts mehr zu tun hatte und mir Herumstehen zu langweilig ist. Da ich nicht wie die Arbeiter stempeln musste, würde das ja niemand merken. Ich bin aber nicht weit gekommen. Um das ganze Fabrikareal hat es nämlich einen Zaun, und die Tore darin sind abgeschlossen während der Hauptarbeitszeiten. (Es gibt hier z. T. gleitende Arbeitszeit mit Blockzeiten, wo alle anwesend sein müssen, und z. T. fixe Arbeitsdauer, die durch eine laute Sirene angezeigt wird.) Nur beim Haupteingang kann man immer hinaus, allerdings bloss, wenn man von seinem Meister einen Ausgehschein hat und den beim Portier vorweist. Ein Arbeiter hat gemeint: «Bei uns ist es wie in einem Gefängnis. Du brauchst einen Passierschein, um rauszukommen.» Ich stelle mir so eine Einrichtung an der Hochschule vor. Wer von uns Studenten würde sich das gefallen lassen? Aber eben, Studenten sich doch keine Arbeiter!

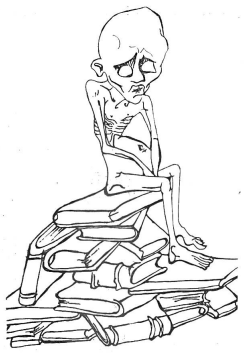
«Maler, ein farbiger Beruf», denke ich mir, als ich in die Malerei komme. Man kann sich kaum vorstellen, wie das dort zu und her geht. Es wird elektrostatisch gespritzt, d. h. die Farbtröpfchen werden, wenn sie aus der Spritzdüse kommen, elektrisch aufgeladen, so dass sie vom Gegenstand angezogen werden. Dabei sollte weniger Staub entstehen. Der Witz dabei ist aber, dass die Farbe von allem angezogen wird. Nicht nur Blech und Tram bekommen vom farbigen Segen etwas ab, sondern auch Haare, Gesicht, Hände und Lunge. Die Atemmaske schluckt nur das Gröbste. Den Rest schluckst du. Da spuckst du am Abend «züriblau» und siehst kaum mehr aus den Augen vor lauter fröhlicher Farbenpracht. Wenn du eine Brille anziehst, siehst du auch bald nichts mehr. Da gibt es nur eins: Augen zu und dann und wann mal kurz geblinzelt, ob der Sprutz auch trifft. Die Farbe unterwandert alles: Hosenbein, Hemd und Socken, da bleibt kein Auge trokken. Es beisst in den Augen und stinkt in der Nase, dass es einem den Appetit vergällt. Wie heisst es doch in der Hauszeitung der Firma: «Auch unser Unternehmen kann zeitgerechte Arbeitsbedingungen anbieten.» Was meinen die wohl mit «zeitgerecht»? Heisst das «menschengerecht» oder «technikgerecht»?

Arbeiter und Techniker

Wenn die Herren Techniker sich etwas ausdenken, dann haben die Büezer sowieso meist wenig zu lachen. Das muss dann einfach so gemacht werden, basta. «Wenn dann mal etwas klemmt», sagte ein Schlosser, «dann kommen sie und fragen: «Haben Sie keine Idee, wie man das machen könnte?»» Wenn man die Oberen allein lässt, geht's schief, wie damals, als bei Landquart ein Zug voller Techniker auf einer Testfahrt zum Teufel fuhr. «Da war eben kein Büezer dabei, der den Hahn öffnete für die Druckluft der Bremsen bei den angehängten Wagen», meinte ein Vorarbeiter dazu. Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will.

Das Verhältnis, das die Leute hier zu ihrer Arbeit haben, ist mir eigentlich nie recht klargeworden. Es ist irgendwie zwiespältig. Ganz sicher, praktisch alle empfinden die Büez sehr stark als Last und Zwang. «Am Feierabend, wenn man draussen ist, kann man richtig aufatmen, man ist nicht mehr eingesperrt.» So tönt es.

Auf der anderen Seite hat man auch seinen Stolz, etwas zu leisten, doch jemand zu sein, an einer Maschine zu stehen und etwas zu verstehen von der Sache. Die eigene Arbeit ist zu wichtig, als dass sie einen einfach kalt lassen würde. Man ist darum auch verbunden mit dem Betrieb, den Kollegen, die genau in der gleichen Situation sind. Man kennt und anerkennt sich gegenseitig. Auch das ist Solidarität. *Theo Schilter*



Macht Bildung satt?

Kommission für Entwicklungsfragen (KfE)

Im Sommersemester 77 wird es folgende Arbeitsgruppen geben:

- **Dritte Welt im Unterricht**
  - *Lateinamerika*
  - *Afrika*
  - *Jute / Bangla Desh*
- **Frauen in der dritten Welt** zusammen mit der FBB-Unigruppe
- **Naher Osten / Nordafrika** *Libanon, Iran, Arabischer Golf, Marokko, Eritrea*

Mitarbeiter sind jederzeit herzlich willkommen

«Wissen Sie, die Arbeiter interessieren sich für nichts» – ein ETH-Absolvent geht für ein Jahr in die Industrie. Lesen Sie den Bericht im «konzept» Nr. 6/76.
Für 1.50 Fr. in Briefmarken erhältlich bei der Redaktion «das konzept», Rämistrasse 66, 8001 Zürich.

wo d'schtudänte anegönd...

Rest. «Weisser Wind»
Oberdorfstr. 20, Tel. 32 18 45
Räumlichkeiten für Feste und Anlässe (10–250 P.)
Preiswertes aus Küche und Keller
Fam. A. Fellmann

Tea-Room MAROKKO

Snackes günstige Tellergerichte
Spezialitäten zu jeder Tageszeit kalt und warm
F. Rieder-Harlander
Rämistr. 31, beim Bellevue vis-à-vis Parkhaus Hohe Promenade

Café «Studio»
gute Küche, angenehmer Aufenthalt
Hottingerstrasse 5
Zürich
Telefon 32 91 41

atelier
tea room
zähringerstrasse 24. zürich 1
tel. 32 44 80
Der Treffpunkt der Studenten

Tea-Room «Vogelsang»
Vogelsangstrasse 10, Tel. 28 90 30, 8006 Zürich
Annahme von Lunch-Checks.
Für Studenten 10% günstiger essen mit Vogelsang-Checks!
Täglich sehr preiswerte und reichhaltige Menüs.
Wir freuen uns.
Sie begrüssen zu dürfen
P. und M. Tibau-Betschart

Preiswert und gut essen im
Rest. «Johanniter»
Niederdorfstr. 70
und Rest. «Gans»
Niederdorfstr. 88
abends ins
jazz-house «Picadilly-Circus»
mit internat. Spitzenorchestern wie Picadilly-Six, Harlem Ramblers usw.
Eintritt frei

Mrestaurant Stadelhofen
gut und preiswert

Schöner Wohnen's
Kafi Neumärt
Ecke Neumarkt/Obmannamtsgasse
Der gemütliche Treffpunkt mit ungezwungener Atmosphäre.
Entspannen Sie sich in unseren herrlich bequemen Polstern bei einem erfrischenden Trunk, einem himmlisch duftenden Kaffee oder bei einer unserer vielen speziellen Teesorten.
Man trifft sich – man sieht sich im **Neumärt!**

ZUR KANTOREI
8001 Zürich, Neumarkt 2
Telefon 47 99 62
Das gepflegte Restaurant für jedermann im Verbindungshaus der Zürcher Singstudenten
Michel und Ingrid Panchaud

Beachten Sie bitte unsere Inserate und berücksichtigen Sie unsere Inserenten.

Restaurant
«am egge»
Froschaugasse 15
8001 Zürich, Tel. (01) 32 13 33
Warme Küche von 11 bis 24 h
Günstige Preise

Ansprechende Auswahl
günstige Preise
finden Studenten in unseren Gastbetrieben

Mensa der Universität	Künstlergasse 10
Unibar	Universitätsgebäude
Erfrischungsraum	Institutsgebäude Freiestr. 36
Erfrischungsraum	Zahnärztliches Institut
Erfrischungsraum	Med.-vet. Institut im Kantonalen Tierspital
Olivenbaum	Stadelhoferstrasse 10
Frohsinn	am Hottingerplatz
Hotel-Restaurant Rütli	Zähringerstrasse 43

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

ÖFFENTLICHE VERANSTALTUNGEN

GOTTESDIENSTE

Freitag, 22. April, Hirschengraben 7
19 Uhr **«Hätte Jesus in Indien gelebt, so wäre er als alter Mann friedlich gestorben»**
20 Uhr Essen, Frühlingsfest

Freitag, 10. Juni, Hirschengraben 7
19 Uhr **«Die innere Sonntagsschule»**

Freitag, 8. Juli, Hirschengraben 7
19 Uhr Schlussgottesdienst
20 Uhr Fest

Freitag, 13. Mai
20.15 Uhr, Uni Hörsaal

BÜRGERKRIEG UM ATOMKRAFTWERKE?

Die Möglichkeiten des **gewaltfreien Widerstandes** am Beispiel der Erfahrungen von Brokdorf.
Wie verhält sich Staatsgewalt zu Protest=gewalt=?
Vortrag von **Hans-Jürgen Benedict**, Theologe und Friedensforscher, Delegierter der Hamburger Pastorengruppe in der Bürgerinitiative Umweltschutz Hamburg
Samstag, 14. Mai
9–12 Uhr, Voltastrasse 58
Gruppengespräch mit dem Referenten

Dienstag, 7. Juni
19.15 Uhr, Uni Hörsaal

ZUM BEISPIEL TIERHALTUNG

Was aus dem neuen **Tierschutzgesetz** geworden ist und was daraus hätte werden sollen, wenn die Fleisch- und Eierfabrikanten nicht zuviel Macht hätten.
Informationsveranstaltung in Zusammenarbeit mit der AG Tierhaltung der ARBEITSGEMEINSCHAFT UMWELT (AGU)

Mittwoch, 15. Juni
20.15 Uhr, Uni Hörsaal

FÜR DAS POLITISCHE GEWISSEN DER KIRCHE

Kurt Scharf, Berlin, bis 1976 Bischof der Evang. Kirche in West-Berlin

Freitag, 24. Juni
20.15 Uhr, Uni Hörsaal

KIRCHE UND KERNENERGIE

Die Bedrohung der Atomtechnologie für die menschliche Gesellschaft, die sozialethischen Forderungen für ein glaubwürdiges Handeln.
Die Frage nach dem Überleben der menschlichen Gesellschaft und dem biologischen Leben.
Vortrag von **Günter Altner,** Professor für Theologie an der Universität Koblenz, Heidelberg
Samstag, 25. Juni
9–12 Uhr, Voltastrasse 58
Gruppengespräch mit dem Referenten

CARREFOUR

Dienstag, 28. Juni
18.15 Uhr, Foyer Voltastrasse 58

LASST TAUSEND ARBEITSGRUPPEN BLÜHN . . .

(Spruch an der Pariser Universität im Mai 68)
Was bedeuten die EHG-Arbeitsgruppen für Uni und ETH im Juni 77?
Arbeitsgruppen stellen sich vor

Anschliessend, 20.15 Uhr

EHG-VOLLVERSAMMLUNG

Meinungsbildung und Weichenstellung fürs nächste Semesterprogramm
Wahlen in die EHG-Aufsichtskommission

Samstag, 30. April

FRÜHLINGSBUMMEL ZU SEMESTERBEGINN

Mit dem Ökologen **Jacques Burnand** und dem Zoologen **Peter Vogel** ins Robenhauser Ried (Pfäffikersee) zu Moosteppichen, Kröten und Molchen.
Mit Stiefeln und Znacht-Bratwurst unter dem Arm
Kosten: 10 Fr. für Reise
Anmeldung bis 28. April
(Abfahrt ZH HB 13.14 Uhr)

Pfingsten,
Samstag, 28. Mai, bis Dienstag, 31. Mai
Die Schweiz besteht nicht nur aus Alpenwall und Mittelland:
entdeckt die stillen Juraberge.

JURAWANDERUNG

Solothurn–Balmberg–Balsthal–Hauenstein–Staffelegg–Brugg
Preis etwa 65 Fr.

Sonntag, 12. Juni

JUDEN IN DER SCHWEIZ

Seit dem 17. Jahrhundert wohnten in zwei Dörfern im aargauischen Surbtal (Gemeine Herrschaft Baden) jüdische Familien.
Ein alter Friedhof ist erhalten. Im 18. Jahrhundert konnten zwei Synagogen gebaut werden. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die beiden noch bestehenden Gebäude errichtet.
Wanderung nach Lengnau und Endingen und Besichtigung
Führung: **Josef Guggenheim**

Freitag/Samstag, 3./4. Juni, Le Louverain

IDENTITÄT UND PLURALISMUS

Wie christlich, wie offen, wie ausgewogen sollen die Studentengemeinden sein?
Überlegungen und – vielleicht – neue Ideen zur Arbeit der EHG und der verwandten Organisationen in Basel, Bern, Genf, Lausanne, Neuenburg, St. Gallen
Ein 24-Stunden-Treffen im Neuenburger Jura

Samstag/Sonntag, 25./26. Juni

JESUS MATERIALISTISCH

Texte aus dem Markus-Evangelium nach Fernando Belo, Lecture matérialiste de l'Evangile de Marc, Paris 1974
Foyer Voltastrasse 58

Samstag/Sonntag,
4./5. Juni und 2./3. Juli auf Boldern

ALTERNATIVE LEBENSFORMEN

Konfrontation von Berufskollektiven, von Wohn- und Lebensgemeinschaften mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit.
Für Mitglieder von Alternativgruppen und für solche, die einsteigen möchten.
Die zwei gemeinsam mit dem Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum Boldern organisierten Wochenenden sind eine Einheit: im ersten Teil Befragung, im zweiten Gespräche über weiterführende Schritte.
Auskunft: Hansueli Schmutz

ATELIER

ANGST UND VERTRAUEN

in meinen Beziehungen
eine Selbsterfahrungsgruppe für einzelne und Paare
unter Anleitung von **Jakob Bösch,** Dr. med., Psychotherapeut, Zürich
Methodischer Ansatz: Themenzentrierte Interaktion nach Ruth C. Cohn
8 Abende, jeweils freitags
19 bis 21 Uhr, Foyer Voltastrasse 58
erstmals am 6. Mai
Teilnehmer: 12
Kosten: je nach den finanziellen Möglichkeiten der einzelnen Teilnehmer; mindestens 90 Fr.
schriftliche Anmeldung
Auskunft: Kurt Straub

MEDITATION

jeden Donnerstagabend im Mai und Juni
Entspannungsübung / Eutonie
Bild- oder Textmeditation
schweigende Meditation
Für Anfänger zeigt **Silvia Gsell** am 5. und 12. Mai den Meditationssitz und gibt eine Einführung
erstmals am 5. Mai
18.30–19.30 Uhr im Keller Foyer Voltastrasse 58

Samstag, 21. Mai
Foyer Voltastrasse 58

SAMSTAGNACHMITTAG MIT AUSLÄNDISCHEN STUDENTEN

14.30 Uhr Filmvorführung **«La Salamandre»**
Mit seinem zweiten Spielfilm von 1971 setzte sich der Genfer Alain Tanner als Filmemacher durch
16.45 Uhr Gespräch über den Film:
Alain Tanners Schweiz
18–20 Uhr gemeinsames Nachtessen à la suisse

ARBEITSGRUPPEN

DRITTE WELT

Die Arbeitsgruppe setzt sich auseinander mit den komplizierten und immer noch zunehmenden Problemen der Länder Asiens, Lateinamerikas und Afrikas (Schwerpunkt: Schwarzafrika) und informiert sich über die wirtschaftliche Macht und die politische Bedeutung der Schweiz und ihrer Firmen in diesen Gebieten.
Sie arbeitet in fünf Untergruppen:
- **Äthiopien-Eritrea:** Information und medizinische Hilfe für die Opfer des vergessenen Befreiungskrieges in Eritrea
- **Südliches Afrika:** Information über die Lage, lokale Aktionen «Erwachsenenbildung»
- **Welternährungsfragen:** Fertigstellung zweier Broschüren
- **Weltwirtschaft:** Lektüregruppe (D. Senghaas, Weltwirtschaftsordnung und Entwicklungspolitik)
- **Jute-Taschen** aus Bangladesh
  Beteiligung an der von verschiedenen entwicklungspolitischen Organisationen und Hilfswerken geplanten Aktion

Treffpunkt: mittwochs, Voltastrasse 58
18.30 Uhr Nachtessen, 19 Uhr Vollversammlung, 20 Uhr Untergruppen
erstmals am 20. April
Auskunft: Hansruedi Schmutz

ÖKOLOGIE UND POLITIK

Uns ist wichtig, dass der Politisierte sich mit den Problemen der Ökologie auseinandersetzt und dass der Umweltschützer sich über die politischen Grenzen seiner Aktivität klarer wird.
Unsere Schwerpunkte:
- Die Phase der Meinungsbildung über die **Spraygefahr** ist abgeschlossen. Wir vertreten ein Verbot von Spraydosen. Die von uns gewählte Öffentlichkeitsarbeit: Strassentheater
- Die Umweltkatastrophe von **Seveso** hat erst begonnen. Wir werden uns neu mit der Affäre Seveso auseinandersetzen.
- Der Kampf gegen Atomkraftwerke hat sich auch für uns auf das Gebiet des **atomaren Abfalls** («Entsorgungsparks») verlagert.

jeweils montags, Foyer Voltastrasse 58
18.30 Uhr Essen, 19.15 Uhr Gruppenaktivitäten
erstmals am 2. Mai
Auskunft: Fredi Göldi

PSYCHIATRIE

Die psychiatrische Klinik als Abbild der Gesellschaft:
wer sich als normal versteht, kann seine Normalität nur durch die Aussperrung und Einschliessung von abweichendem Verhalten bewähren.
Die wöchentlichen Patientenbesuche in der Psychiatrischen Universitätsklinik (Burghölzli) ermöglichen Erfahrung und Selbsterfahrung. Regelmässige Gespräche mit dem Oberarzt, Dr. **Stefan Doepp,** und die Diskussion in der Arbeitsgruppe bieten Gewähr, das Erlebte zu verarbeiten.
Orientierung: Dienstag, 26. April
18.30 Uhr, Foyer Hirschengraben 7
Auskunft: Thomas Beelitz

Kreativer Umgang mit biblischen Texten

RELECTURE

Bekanntes nachlesen
verfremden
wider den Strich bürsten
neu zusammensetzen
Text: **Bergpredigt**
jeweils montags, 19.30–21.30 Uhr
am Hirschengraben 7
erstmals am 2. Mai

UMWELT – INNENWELT

Die Teilnehmer erleben einzeln und in der Gruppe verschiedene Situationen der Umwelt und sprechen darüber.
dienstags, 19 Uhr, Foyer Voltastrasse 58
erstmals am 26. April

POLITISCHE ANSTELLUNGSVERWEIGERUNG

Freiräume werden auch im Hochschulbereich mehr und mehr von oben aufgehoben. Wir bearbeiten diese Problematik in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft DEMOKRATISCHES MANIFEST
jeweils dienstags, Foyer Hirschengraben 7
12.15 bis 14 Uhr
erstmals am 3. Mai
Auskunft: Hansueli Schmutz

Semesterkurs

WACHSTUMSKRISE

ökonomische Interpretationen für Studenten aller Fachrichtungen
Die heutige wirtschaftliche Lage verstehen lernen anhand von Erklärungsversuchen bürgerlich-positivistischer und marxistischer Herkunft.
Arbeitsmaterial: Wirtschaftsartikel der «NZZ»
F. Müller, H. Schäppi, J. Tanner: Krise: Zufall oder Folge des Kapitalismus? Zürich 1976 usw.
Methode: kein vorprogrammiertes Seminar, sondern Lernen in der Gruppe:
neben dem Sachthema ist auch das Gruppenklima wichtig
Einführungsabend: Donnerstag, 5.
19.30–21 Uhr Foyer Voltastrasse 58
Auskunft: Philipp Leutenegger

Gemütliches Essen mit dem EHG-Team,
für Neue, die einmal hereinschauen wollen,
für alte Bekannte,
für Mitglieder der verschiedenen Gruppen.
immer am Freitag um 12.15 Uhr
am Hirschengraben 7
erstmals am 29. April

8.–20. August

SOMMERUNI 77

Zusammen mit den Hochschulgemeinden von Bern und Genf werden wir im Haus Löwenberg bei Schleuis, Ilanz, unter dem Motto ALTERNATIVES LERNEN zum einen leben, essen und festen, vor allem aber auch:
- auf einem alternativen Bauernbetrieb arbeiten
- malen, Musik machen, Wolle spinnen und färben, mit Film und Video arbeiten
- Natur und Mensch mit ihren Sorgen rund um die Greina kennenlernen
- uns ein wenig selber erfahren
- die nächste Sommeruni in Innerferrera (Avers) vorbereiten

Kosten: 120 Fr. ohne Reise
Anmeldung bis spätestens 1. Juli

18./19. Juni
Vorbereitungswochenende
für die Sommeruni 77, zusammen mit den Hochschulgemeinden Bern und Genf

29. August bis 4. September

BERGLAGER IM VAL CODERA

Ein Treppenweg und eine Sorbas-Materialseilbahn (Wein hinauf, Käse hinunter) führen ins einsame Südalpental (Chiavenna, Norditalien).
Unterkunft in der Capanna Luigi Brasca CAI
für Geniesser, Bergler, Bewunderer, Wanderer
Kosten rund 150 Fr.
Anmeldung bis 1. Juli

EHG FTT

EINFLUSS NEHMEN . . .

Das EHG-Team ist bei der Programmgestaltung angewiesen auf Echos, Anregungen, Kritiken. Wir nehmen gern ein Lob entgegen, wollen aber auch auf Vorbehalte, Gegenvorschläge und Einwände hören und sie überlegen. Schlecht wäre einzig, wenn rundherum alles stumm bliebe.
Möglichkeiten für Insider u n d für Fernerstehende, Einfluss auf die Planungen zu nehmen:
- Teilnahme an der Gemeindeversammlung mit Wahlen und Beratung des Programms, dieses Semester am Dienstag, den 28. Juni, um 20.15 Uhr an der Voltastrasse 58;
- direkte persönliche Gespräche mit den Mitgliedern der EHG-Kommission und des Teams, die miteinander die Verantwortung für das Programm tragen;
- Gedankenaustausch jeden Freitagmittag in der «Beiz»;
- im Büro vorbeikommen;
- einen Brief schreiben.

Danke

MITGLIEDER DER EHG-KOMMISSION
Dr. H. Autenrieth, Präsidentin
B. Achermann
Pfr. R. Ackeret
Prof. Dr. H. D. Altendorf
L. Bierl
S. Blatter
P. Dudzik
Prof. Dr. K. von Fischer
Prof. Dr. A. Huber
Dr. S. Jenny
L. Keller
J. Loeliger
G. Rehsche

MELDETALON

Ich bin an den Veranstaltungen der EVANGELISCHEN HOCHSCHULGEMEINDE interessiert, insbesondere an:
○ Selbsterfahrung
○ Pfingsten
○ Berglager
○ Sommeruni
○ Wochenenden
Datum: _____
○ Arbeitsgruppen: _____
○ andere Veranstaltungen: _____

Name: _____
Vorname: _____
Fak./Abt.: _____ Sem.: _____
Studienadresse: _____
Telefon: _____
Heimadresse: _____

In einen Briefumschlag stecken und senden an:

EVANGELISCHE HOCHSCHULGEMEINDE
Hirschengraben 7
8001 Zürich
T 32 87 55

Interview mit dem Psychiater Dr. Berthold Rothschild

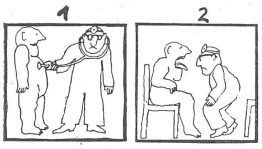
«Die Studenten arbeiten wieder»

Die Selektionsmechanismen, die Prüfungen, die Drohung mit dem Numerus clausus, die Studienzeitbeschränkung üben Druck aus: Die Studenten arbeiten (scheinbar) wieder pünktlicher, disziplinierter, müssen in kürzester Zeit abschliessen, weil ihnen finanzielle Unterstützung, Stipendien fehlen. Diese Studienbedingungen tragen nicht gerade dazu bei, psychische Störungen von Hochschulabsolventen abzubauen. Und psychische Störungen haben viele Studenten, nur werden sie oft mit viel Anstrengung versteckt, «intellektualisiert», wie Rothschild in dem Interview sagt, das der Marxistische Studentenverband (MSV) für die Nr. 3 der «Roten Perspektiven» mit ihm geführt hat. «Psychische Lage der Studenten» heisst das MSV-Heft, das die letztes Jahr vom Rektorat in Auftrag gegebene Studie «Zur ökonomischen und sozialen Lage der Studenten» sinnvoll erweitert. «Wir denken, dass es höchste Zeit ist, die Probleme der Psychologie auch innerhalb der Linken anzugehen, aus dem vorwissenschaftlichen Bereich herauszuholen und zu erhellen», schreiben die Autoren. Die Redaktion

Aus welchen sozialen Schichten kommen die Patienten zu Dir?

Rothschild: Im Prinzip kommen die Leute aus allen sozialen Schichten zu mir. Aus der Oberschicht kommen weniger, die haben jetzt einen «Horror» vor mir. Seitdem ich Mitglied der Partei der Arbeit bin und vermehrt öffentlich auftrete, kommen mehr Leute aus der Unterschicht zu mir.

Diese kommen oft nicht wegen primär psychischer Probleme, sondern mit Problemen am Arbeitsplatz, Problemen im Umgang mit Behörden, Versicherungen und Gerichten. Ein wesentlicher Teil meiner Arbeit, die psychotherapeu-



tische, ist der Unterschicht fast nicht zugänglich, da die Krankenkassen kaum jemals einen Beitrag leisten. Dies ist ja an der Uni auch nicht viel anders. Studenten, die dringend eine Therapie brauchen, stossen häufig auf die Schwierigkeit, dass die Unikrankenkasse nicht oder nur beschränkt zahlt, so dass man ihnen diese Art von Therapie nicht zugänglich machen kann, die sie eigentlich notwendig haben.

Mit welchen Problemen kommen die Studenten zu Dir?

Rothschild: Viele kommen vor einem Examen mit Lern- und Konzentrationsstörungen, die sich zunächst als rein «technische» Probleme darstellen, meistens aber «Umstandsprobleme» sind. Ebenso häufig sind Identitätsprobleme mit dem Studium, Unsicherheit über einen Studienwechsel.

Ich versuche dann zu sehen, wie der Betreffende in die Situation hineingerutscht ist, warum er sich verrannt hat. Besonders bei den Soziologen ist das Berufsbild diskriminiert, sie sind auch diejenigen Studenten, die am häufigsten zu mir kommen. Sie leiden darunter, dass sie «persona non grata» sind, und zwar schon als Studenten, erst recht aber wenn das Studium abgeschlossen ist.

Studenten in Konkurrenzsituation

Welche Unterschiede gibt es zwischen Studenten und anderen Patienten?

Rothschild: Studenten haben naturgemäss eine grosse Tendenz, ihre Probleme zu intellektualisieren. Die primäre Arbeit liegt für mich darin, Zugang zu den emotionalen und psychischen Problemen zu schaffen, ohne dass Intellektualisierungen stattfinden, und die inneren mit den äusseren Problemen zu konfrontieren. Weiter steht der Student viel mehr als andere in einer Konkurrenzsituation. Er hat Angst, man könnte herausfinden, dass er etwas «hat» und dass er etwa krank ist. Er hat Angst, dass er Termine, Studientermine verpasst.

Der Student kommt mit spezifischen Ängsten aufgrund einer spezifischen Situation, mit einem Leidensdruck, der maskierter und intellektualisierter ist als bei anderen.

Welche Rolle spielen die Studienbedingungen bei psychischen Störungen?

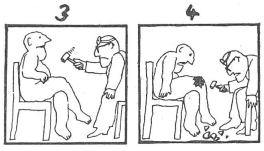
Rothschild: Es ist eine Binsenweisheit, aber die materiellen Lebensbedingungen, die Beziehungsbedingungen, verhärten sich für Studenten. Die Konfliktfähigkeit nach aussen nimmt ab. Die enormen Selektionsmechanismen und Einschränkungen, die Ängste, Studienzeitbeschränkungen, Numerus clausus, politische Ängste, sich zu artikulieren, tragen zu den psychischen Störungen bei.

Diese Bedingungen und die damit verbundenen Ängste tragen aber auch dazu bei, dass psychische Störungen nicht mehr artikuliert werden, dass der Student Störungen hat, ohne dass er sie zeigen darf. Derjenige, der dann einen Psychiater aufsucht, hat schon etwas Entscheidendes geleistet – er steht dazu. Andere arbeiten scheinbar – wie in der Arbeitswelt – disziplinierter und pünktlicher. Man ist sogar glücklich darüber: Die Studenten arbeiten wieder. Aber man nimmt nicht wahr, welch innerer Leidensprozess an die Stelle tritt. Hier werden die Studienbedingungen zu schweren psychischen Störungen führen, die häufig dadurch gelöst werden, dass sie in Brutalitäten gegenüber Dritten abgewälzt werden, durch die Übernahme er Diskrimination, durch die Identifikation mit dem Aggressor. Wenn man in einer ausweglosen Situation mit einer Autorität ist und gegen diese nicht ankämpfen kann, dann stellt man sich eher auf die Seite der Autorität, spielt sich selber vor, man werde verstanden, und betrachtet die anderen als Aufbegehrer und Spielverderber.

Angst vor dem Zwang zur Veränderung

Welche Hemmnisse bestehen bei Studenten, die sich an den Psychiater wenden?

Rothschild: Der Student hat doch einen leichteren Zugang zum Psychiater als andere gesellschaftliche Schichten. Durch sein Wissen sind die «primitiven» Vorurteile (man ist verrückt) nicht mehr vorhanden. Trotzdem gibt es Hemmungen, Angst, man könnte merken, dass er zu einem Psychiater geht, und vor allem



Angst, zu erfahren, dass etwas ganz Wesentliches an seiner eigenen Situation nicht stimmt.

Viele Leute baden sich lieber in ihrer Zufriedenheit oder Pseudozufriedenheit und entwickeln neurotische Störungen, als sich mit ihrer Lebenslüge zu befassen. Es ist die Angst, das vielmehr Ungereimtheiten und Ungeradheiten aufbrechen könnten, als man selbst weiss, und dies zum Zwang zu Veränderungen führen müsste.

Bei Beratungsstellen zeigt sich, dass Frauen eher bereit sind, zum Psychiater zu gehen. Wie siehst Du das?

Rothschild: Es scheint mir, dass bei Frauen, die ja schon durch ihre existentielle Bedingung primär diskriminiert sind, das Problembewusstsein bereits geöffnet ist, wenn sie ein wenig informiert sind. Durch ihre Diskriminierung als Frau können sie sich zur Diskussion stellen. Bei den «male chauvinist»-Studenten spielt es eine viel stärkere Rolle, beim Lösen seiner Probleme keine Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Ausschalten, was Angst macht

Welche Forderungen würdest Du als Psychiater an eine Hochschulreform stellen?

Rothschild: Der Abbau autoritärer Strukturen in Richtung Mitbestimmung sollte fortgesetzt werden. Schon die Tatsache, durch Mitbestimmung Äusserungen relevant machen zu können, wäre ein wichtiger Beitrag zur Gesundheit. Das Fehlen der Mitbestimmung ist eine Quelle von Krankheit. Weiter sollte die Konfliktfähigkeit, die Möglichkeit, Konflikte auszutragen, als ein existentieller Teil des Studiums gefördert werden. Es müsste alles aus den Hochschulen eliminiert werden, was den Studenten Angst macht. Die Machtpositionen müssten von wirklichen Autoritäten kraft ihres Wissens und kraft ihres Könnens besetzt werden.

Wie wirkt sich eine psychische Störung auf das politische Bewusstsein aus?

Rothschild: Eine Störung sensibilisiert zwar für Probleme, führt aber meistens zu einer Einschränkung der Aktivität. Die Ängste werden vermehrt privatisiert, es kann nicht mehr zwischen gesellschaftlich zustande gekommenen und individuell verursachten Fehlern unterschieden werden.

Der Kranke wird verständlicherweise zum Egoisten, der zuerst seine Situation verbessern will. Die Therapie muss gesellschaftliche Zusammenhänge erhellen.

Psychische Lage der Studenten
Die Broschüre ist gegen Einsendung von 2 Franken in Briefmarken erhältlich bei: MSV, Postfach 232, 8042 Zürich, oder: MSV, Postfach, 4007 Bern.

Die grosse Angst – jetzt packt sie auch die Hochschule!
(Montage: Rote Perspektiven, Nr. 3)

Der Weg zum politischen Bewusstsein ist lang

Wir gehen davon aus, dass das individuelle Leiden eine Art von Protest ist gegen die gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse. Hat nun – so ist zu fragen – die Therapie nicht die primäre Aufgabe, diese krankheitsfördernden Herrschaftsverhältnisse dem Ratsuchenden bewusstzumachen?

Oder anders herum: Soll therapeutisch gewirkt werden, indem der Student die von ihm angetroffenen Lebensverhältnisse kritisch reflektiert?

Eine solche emanzipatorische Konzeption ist sicher im Ansatz richtig, wenn sie weiter differenziert wird:

- *Die psychische Problematik ist so kompliziert und verstrickt, dass weder politische Aufklärung noch politische Aktivität die seelischen Störungen einfach beseitigen können. Nur die therapeutische Hilfe hat die Kraft, bestimmte Ängste und Verhaltensweisen zu verändern.*
- *Die Auswirkungen der kapitalistischen Herrschaftsverhältnisse erlebt das Individuum fast immer sehr vermittelt und indirekt. Das Leiden erscheint aus vielen verschiedenen Faktoren als zufällig zustande gekommen. Es hat sich im Bewusstsein des Betroffenen verselbständigt, so dass es schwierig ist, die Einsicht in gesellschaftliche Zusammenhänge zu vermitteln. Der Weg zum politischen Bewusstsein ist lang, denn es macht nicht nur die Notwendigkeit des gemeinsamen Kampfes evident, sondern zeigt auch, wie die missliche und desolate Situation zu ändern ist.*
- *Die therapeutische Seite ist also ein wesentliches Element in der Beratung. Allzuoft wird sie von bürgerlichen Psychologen dazu benutzt, nur neurotische Störungen zu minimalisieren und das akademische Leistungsvermögen zu optimieren. Die Ursachen werden dann verkürzt auf Kindheitserlebnisse reduziert oder gleich harmonisierend übergangen.*
- *Trotzdem halten wir auch von der (neulinken) Ansicht nicht viel, wonach die Angst ein «revolutionäres Potential» darstelle (vgl. D. Duhm, Angst im Kapitalismus). Konsequenterweise wird da jegliche Therapie abgelehnt, da sie den Hilfesuchenden mit der kapitalistischen Wirklichkeit versöhne.*

Besteht denn kein Grund mehr zur Unzufriedenheit mit den gesellschaftlichen Verhältnissen, wenn die Partnerschaftskonflikte gekittet und die Elternbeziehung in der Therapie geklärt worden ist?

Eine solche Ansicht verharmlost die objektive Widersprüchlichkeit der kapitalistischen Produktionsverhältnisse. Gerade die sich verschlechternde soziale Lage der Bevölkerung und der Abbau der demokratischen Rechte rufen diese Widersprüche drastisch in Erinnerung. Ein «realitätsangepasster» Mensch, der nicht noch durch Ängste im Sozialkontakt und mit Selbstwertproblemen belastet ist, wird eher fähig sein, sich mit der politischen Situation auseinanderzusetzen.

*

Exkurs: Die Aufgabe der Psychotherapie an den Beratungsstellen aus: «Rote Perspektiven» Nr. 3/77.

ECHO

Leserbriefe sind mit Schreibmaschine geschrieben zu richten an: «Redaktion ‹das konzept› Rämistrasse 66, 8001 Zürich.» Kurze Zuschriften freuen uns besonders.

Eine Schande, Fräulein zu sein?

«Weg mit dem Fräulein»,
«zürcher student» Nr. 9/1977

Ich habe gemeint, dass nicht das Fräulein oder die Anrede Frau entscheidend sei, sondern die überzeugende Persönlichkeit der betreffenden Person! Und ab welchem Alter soll diese Anrede beginnen, im ersten oder zehnten Lebensjahr?

Wo bleibt die Differenzierung? Kleinkind, Kind, junges Mädchen, Fräulein, Frau . . . Wie soll ein Mann wissen, wenn er sich für ein weibliches Wesen interessiert und dieses sich Frau nennen lässt, ob es sich dann um eine verheiratete Frau handelt oder nicht?

Ist es denn eine Schande, ein Fräulein zu sein? Ich habe Fräuleins gekannt, die an persönlicher Ausstrahlung nichts zu wünschen übrigliessen!

Dass eine weibliche Person im reifen Alter sich als Frau anreden lässt, verstehe ich; in dem Artikel vom Februar sieht es so aus, als wäre ein Fräulein ein minderwertiges Wesen! Hoffen wir, dass die männliche Welt mit dieser Anrede «Frau» den Wünschen nun entspricht! Nochmals, die Persönlichkeit muss überzeugen, ob es dann ein Fräulein oder eine Frau ist. Sorgen haben diese Menschen!

Schtudänte mached Musig

Am Samstag, den 14. Mai, 14 Uhr, ist es soweit: dann gibt's in der untern Mensa der Uni Musik zu hören von Studenten für Studenten. Natürlich ist auch das «externe» Publikum eingeladen. Hier sind die teilnehmenden Gruppen kurz vorgestellt:

Klassische Musik wird dargeboten von: Lotti Forrer, Blockflöte, Balz Burri, Querflöte, Peter Nagel, Querflöte, Matthias Burri, Cello. Sie spielen von *Georg Philipp Telemann* (1681–1767): Quartett in d-Moll für Alt-Blockflöte, zwei Querflöten und Cello, und von *Joseph Haydn* (1732–1809): «Londoner Trio» in C-Dur, Hoboken-Verz. IV:1 für zwei Flöten und Cello.

Mit lyrischen Rockmärchen im Stil von Genesis und Pink Floyd werden die «*Sphinx of Gizeh*» die Zuhörer «verzaubern». Die Musik der «Sphinx» besteht teils aus rhythmisch-akzentuierten, kraftvollen Rockparts, teils aus fein versponnenen, wunderschönen Klanggeweben. Schillernde Interpretationen von Fabeln und moderner Lyrik, denen das Gewand der anspruchsvollen Popmusik vortrefflich steht, das ist der Märchen-Rock der «Sphinx of Gizeh»: Stefan Henggeler, Bass, Manfred Höin, Gitarren, Roland Arndt, Tastinstrumente Severin Balzer, Schlagwerke, Franz Moser, Flöte, Saxophon, Gesang.

Zum «*Nevergreen Jazz Symposion*» oder kurz *NJS-Septet* gehören: Heiri Baumgartner (ts/bs), John Baumgartner (co), Hampi Baumgartner (tb), Fridolin Berger (b), Bernhard Kunz (guit), Mäx Näf (dr), Bert Jörimann (p). Sie spielen Jazz, neuen Jazz, vor allem Rock bis Free. Sie versuchen sich an Stücken wie «Take five», by Desmond, «Inside straight», by Adderly, legen aber das Hauptgewicht auf eigene Kompositionen und Improvisationen.

Was die vier Musiker der «*Feehnn*» auf die Bühne bringen, könnte man eine gelungene Synthese von Fröhlichkeit und Melancholie nennen. In ihrem eigenwilligen Stil werden Elemente der traditionellen irischen und angelsächsichen Folkmusik, unbekannte Melodien (z. B. aus dem 12. Jh.) mit selbstkomponierten Liedern vereint. Schon die etwas ungewohnte Zusammensetzung des Instrumentariums zeugt von der Originalität ihres Repertoires. Die «Feehnn», das sind: Christian Gurtner, Gitarre, Mandoline, Oboe, Jürg Bähler, Gitarre, Gesang, Beat Holzer, Flöten, Peter Fuchs, Gitarre, Mandoline, Gesang.

Stephan Ziegler, Piano, Res Bosshart, as, ss, fl, Ueli Bosshart, Cello, Berni Ruch, drums, oder kurz gesagt das «*UBEREZI*»-*Quartett* verschrieb sich dem New Jazz, der sich von herkömmlichen Klängen vor allem in Rhythmus und Melodie unterscheidet. Der Rhythmus ist meist schnell und unregelmässig, während eine Melodie kaum mehr vorhanden ist. Resultat: nervöse Musik, mit teilweise recht harten Wendungen, die einen nicht mehr ruhig auf dem Stuhl sitzen lassen.

Zum Schluss nehme man die Anfangsbuchstaben der fünf Namen Peter, Luis, Andrea, Mario, Peter, und man erhält die Gruppe «*PLAMP*»: Mario Giovanoli, Flöten und Saxophon, Peter Tönz, Gitarre, Peter Streiff, Orgel und Elektropiano, Luis Streiff, Schlagzeug, Andrea Thöny, Bass. Ihre musikalische Stilrichtung ist schwierig zu definieren. Es finden sich klassische Elemente, fein durchtränkt mit Rock- und Jazzideen. Texte findet man in ihren Eigenkompositionen nur wenige, die «PLAMP» wollen weniger Aussagen übermitteln als ihr Instrumentarium bereichern. Also, am 14. Mai in der untern Mensa. Eintritt: 2 Fr. *gr*

Eine literarisch-musikalische Stunde mit Joseph Bättig und der Zürcher Kantorei

3. Mai, 20 Uhr, Aula ETH

In der Aula der ETH findet am 3. Mai abends ein Konzert mit der Zürcher Kantorei statt unter dem Titel «*Das grosse Lalula*». Der von Richard Haselbach geleitete Konzertchor, dem viele schweizerische Erstaufführungen und Uraufführungen zu verdanken sind, bringt Chorlieder von Johannes Driessler, Günther Raphael und Franz Tischhauser über Texte von Wilhelm Busch, Joachim Ringelnatz und Christian Morgenstern. Joseph Bättig wird die Dichterpersönlichkeiten und die Texte vorstellen. Richard Haselbach wird Hinweise zu den Vertonungen geben.

Weisst Du, dass Dich der Druck von 200 Exemplaren Deiner 100seitigen
Dissertation
nur ca. Fr. 820.— kostet?
Als Spezialfirma auf diesem Gebiet liefern wir schnell saubere Arbeit!
Auskunft und Beratung:
Foto-Druck aku Agentur ZÜRICH
Edith Florin
Binderweg 26, 8046 Zürich
(Neuaffoltern)
Tel. (01) 57 24 20

Musig am Määntig

Frank Wright Quartet

Montag, 25. 4., 20.30 Uhr,
Untere Uni Mensa.

Frank Wright, ts, ss, Bobby Few, p, Alan Silva, b, Muhammad Ali, dm.

Reverend Frank Wright, der schwarze Jazzpriester, sagt zu seiner Musik kurz und eindrücklich: «My music is universal.» Eine ungemein vitale Darbietung, nicht nur musikalisch . . .

Frank Wright, 1935 in Granada/Mississippi geboren, zählt zusammen mit Shepp, Ayler und Sanders zu den prominentesten Erweiterern der Musik von John Coltrane. Er studierte bei Sam Patty, Joe Alexander, George Adams und Marvin Cabell an der Cleveland School of Music. Er spielte mit Musikern wie John Coltrane, Larry Young, Cecil Taylor, Sunny Murray und Noah Howard. Franks Musik ist im guten, ursprünglichen Sinn «naiv», d. h. urtümlich, hymnisch und mystisch. Wright ist Clown und Lyriker zugleich: Seine Musik erreicht eine Ausstrahlungskraft, wie sie zuvor nur von Coltrane und Ayler gespielt wurde. Überhaupt erinnert die Musik Wrights stark an jene Aylers. Auch in den freisten Partien ist noch ein starkes Soul- und Blues-Feeling unüberhörbar.

Alan Silva, 1939 auf den Bermudas geboren, spielte erst Piano und Violine, ehe er dann bei Donald Byrd Trompete und dann am New York College of Music Bass lernte, mit dem er zu einem der wichtigsten Vertreter werden sollte. Silva spielte bei Cecil Taylor, Sun Ra, Albert Ayler, Sunny Murray und Archie Shepp, ehe er zu Frank Wright stiess.

Bobby Few, 1935 geboren, spielte bei Booker Erwin, Jackie McLean und Yawatha Edmond, ehe er bei Albert Ayler mitspielte. In den letzten Jahren wirkte er in den Gruppen von Noah Howard und Frank Wright.

Muhammad Ali, 1936 in Philadelphia geboren, ist der Bruder des ebenso bekannten Drummers Rashied Ali. Bei ihm und Philly Joe Jones erlernte er dann auch die Begriffe des Schlagzeugspielens. Muhammad spielte neben Coltrane auch in den Gruppen von Jackie McLean, Marzette Watts, Byard Lancaster, Larry Young und Albert Ayler.

(nach Niklaus Troxler)

Cooper Terry

Montag, 2. Mai, untere Mensa Uni, Eintritt 4 Fr. mit/6 Fr. ohne Legi.

Cooper Terry ist einer jener jungen Musiker, die sich an der Quelle der schwarzen Musik orientieren: dem Blues. Er hat seinen eigenen Stil entwikkelt, und seine Lieder sind manchmal traurig und melancholisch, manchmal fröhlich und angriffig lebendig vorgetragen. Eines seiner Ziele ist es, «die Leute zu überzeugen, dass sie über ihre Situation nachdenken müssen, um solidarisch etwas ändern zu können». Cooper Terry trat schon mit vielen bekannten Musikergrössen zusammen auf, etwa mit Memphis Slim, John Lee Hooker, Willie Mabon usw.

Elsässische Lieder mit Roger Siffer

Montag, 9. Mai, untere Mensa Uni Zürich, 20.30 Uhr, Eintritt 4 Fr. mit/6 Fr. ohne Legi.

Roger Siffer kam im September 1948 im Tal von Villé zur Welt, mit 15 spielte er in einer Rockband, er sang auch den Blues. Von der englischen «Krankheit» geheilt, fing er an, in seiner Muttersprache zu singen. Die Folgen waren nicht vorherzusehen. Wo zwei Millionen Elsässer wohnen, die nicht mehr alle elsässisch sprechen, hat er über vierzigtausend Schallplatten verkauft. «C'est chic de parler français» – so stand es geschrieben auf den Omnibussen der Stadt Strassburg. Roger hat die Dimensionen zurechtgerückt, was sprachliche Identifikation betrifft. Er sammelt Verse, Kinderreime und Lieder und hat einem alten Kulturland, mit Stadtkultur und Bauernkultur, sein Selbstverständnis wieder gegeben. Er singt nicht nur in der Sprache des Landes über dieses Land, er wehrt sich auch gegen das, was für Profit mit diesem Land gemacht werden soll. Roger Siffer war bei der Bauerndemonstration von Markolsheim 1974, er hat die Bauern unterstützt, hat ihre Forderungen mit vorgetragen. Zusammen mit seiner Gruppe wird er elsässische Lieder in die untere Mensa bringen.

Francisco Aranda – spanische Gitarre

Montag, 16. Mai, 20.30 Uhr
in der Untern Mensa

Die spanische Gitarrentradition besteht nicht nur aus Flamenco, sondern ist auch in der klassischen Musik sehr prägnant, brachte sie doch Komponisten und Meister wie Manuel de Falla, Segovia hervor. «Musig-am-Määntig» stellt am 16. Mai, 20.30 Uhr, in der Unteren Mensa einen talentierten spanischen Gitarristen der neuen Generation vor: Francisco Aranda. Er wird sein Programm vorwiegend spanischen Komponisten widmen (Sor, Torroba und Albéniz) und auch Werke von Dowland, Weiss, Coste, Villa-Lobos und J. S. Bach spielen.

Der junge Gitarrist, 1952 in Granada geboren, absolvierte seine Studien bei Ortega Blanco, Carmelo Martínez und Regino Sainz de la Maza. Francisco Aranda wurde beim Internationalen Wettbewerb von Manuel de Falla mit einer Auszeichnung bedacht.

Musig am Määntig

Folkkonzert mit Ray Fisher und Colin Ross
20. April, 20.30 h, untere Mensa Uni, Eintritt 4 Fr. mit/6 Fr. ohne Legi.

Frank Wright und Gruppe
Montag, 25. April, 20.30 h, untere Mensa Uni, 4 Fr. mit/6 Fr. ohne Legi.

Ausscheidung Jazz-&-Rock-Amateur-Festival
Samstag, 30. April, untere Mensa Uni, Beginn: 14 h.

Blues mit Cooper Terry
Montag, 2. Mai, untere Mensa Uni, 20.30 h, Eintritt 4 Fr. mit/6 Fr. ohne Legi.

Elsässische Lieder mit Roger Siffer und Gruppe
Montag, 9. Mai, 20.30 h, untere Mensa Uni, Eintritt 4 Fr. mit/6 Fr. ohne Legi.

Francesco Arranda, klassische Gitarre
Montag, 16. Mai, untere Mensa Uni, 20.30 h, Eintritt 4 Fr. mit/6 Fr. ohne Legi.

Hardy Hepp & Friends
Montag, 23. Mai, untere Mensa Uni, 20.30 h, Eintritt 4 Fr. mit/6 Fr. ohne Legi.

Kunst-Universal

Im Sommersemester 1977 organisiert die *Kulturstelle der Studentenschaft* in Zusammenarbeit mit der *Zentralverwaltung der Universität* die Ausstellung «Kunst-Universal».

Ausgestellt werden *Gemälde, Zeichnungen, Graphiken, Aquarelle, Plastiken, Collagen, Objekte, Skulpturen*, die von Studenten, Assistenten, Dozenten, Verwaltungs- und Betriebsangestellten der Universität verfertigt worden sind.

Wir glauben, dass viele Universitätsangehörige kreativ und künstlerisch tätig sind. Diese – Sie! – bitten wir, Ihre Kunst mit allen zu teilen, dem Betrachter zur Freude, Ihnen zur Genugtuung. Für einen Monat wird das Hauptgebäude und einige Institute mit Ihren Werken geschmückt.

Diese Gelegenheit möchten wir dann auch dazu benützen, ein Forum der Begegnung, des Gedanken- und Erfahrungsaustauschs zu schaffen. Das Werk soll nicht einziges sicht- und fühlbares Glied einer Kette zwischen zwei Wirklichkeiten bleiben: begleitende Veranstaltungen (Publikumsführungen durch die Aussteller, Podiumsdiskussionen u. ä.) sollen der inner- und ausseruniversitären Öffentlichkeit die Vielfalt der Erfahrungen, Gedanken und Gefühle der ausstellenden Universitätsangehörigen nahebringen.

Die gesamte Veranstaltung wird von den Ausstellern getragen. Sie bestimmen, wo, wieviel und wie ausgestellt wird! Die Infrastruktur wird von der Zentralverwaltung zur Verfügung gestellt, die Organisation leistet die Kulturstelle.

Anmeldetalon bei «Kulturstelle der Studentenschaft», 8001 Zürich. Die 1. Teilnehmerversammlung ist auf den 13. 5. 77 angesetzt.

Studentenpreise! Wissen Sie, dass wir Spezialisten sind für

DISSERTATIONS-DRUCK
(auch SEMESTERARBEITEN, SKRIPTEN, BROSCHÜREN UND BÜCHER)

und deshalb besonders vorteilhaft, qualitativ hochstehend und schnell arbeiten. Wir erledigen auch zuverlässig alle administrativen Umtriebe gratis für Sie. Für Schreibarbeiten haben wir gute Empfehlungen.

Eine Anfrage lohnt sich auf jeden Fall. Wir stehen Ihnen für alle Auskünfte mit fachmännischer Beratung zur Seite.

DRUCKEREI SCHNEIDER, Asylstrasse 144, 8032 Zürich, Tel. (01) 53 69 33

Gruppendynamik
analytische Selbsterfahrungsgruppen

Wochenende W–Z 12
Freitag, 26. August, 20 Uhr, bis Sonntag, 28. August 1977, ca. 13 Uhr, in Einsiedeln

Spezialtarife für Studenten

Anmeldungen und weitere Informationen
Gesellschaft für analytische Gruppendynamik GAG
Arbeitsgemeinschaft Schweiz
Wangenerstrasse 5 8307 Effretikon (052) 32 51 68

«das konzept» gibt gratis eine Liste von Ärzten ab, die die Verordnung von Empfängnisverhütungspillen auch an unverheiratete Frauen oder Mädchen liberal handhaben. «das konzept» kann Ihnen auch Ratschläge und Adressen für noch aussichtslosere Fälle geben. Schriftliche Anfragen an: «das konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich. Frankiertes und adressiertes Antwortcouvert bitte nicht vergessen.

Ein Vergleich lohnt sich bestimmt. Wir gewähren für Studenten und an Hochschulen sowie Universitäten tätigen Angestellten

bis 30% Rabatt
auf hochpräzise
Mikroskope

für Studien-, Labor- und Forschungszwecke. Mit Garantie und Service. Einmalige Gelegenheit!

Verlangen Sie unsere Unterlagen oder überzeugen Sie sich von unseren Mustergeräten.

marimex ag, magnolienstr. 3, 8008 zürich.
01-34 39 22 Hr. Albisser od. Hr. Sutter.

SSS STUDENTEN SCHREIB-SERVICE

DISSERTATIONEN/LIZENTIATS- UND SEMESTERARBEITEN

- Reinschriften vorschriftsgemäss und druckfertig ab Manuskript
- Reinschriften auf IBM-Kugelkopf-Maschinen mit Film- und Korrekturband, 20 verschiedene Schriften inkl. Zeichen und Symbole
- Dissertationsdruck im Offsetverfahren inkl. Binden
- Photokopieren mit dem XEROX-4500-Kopierer (Sortieren und IBICO-Bindungen)
- **GÜNSTIGSTE PREISE** (z. B. Drucken und Binden von 200 Exemplaren à 100 Seiten nur 780 Fr.!)
- **KÜRZESTE LIEFERFRISTEN!**
- **ERSTKLASSIGE QUALITÄT!**
- **INDIVIDUELLE UND UNVERBINDLICHE BERATUNG!**

SONNEGGSTR. 26 • 8006 ZÜRICH • ☎ 01 / 32 00 88

Was Sie lesen, entscheidet über Ihr Wissen. Was Sie wissen, entscheidet über Ihre Zukunft.

Sie sind Student, künftiger Akademiker. Sie haben die Chance, in verantwortliche Stellungen aufzusteigen.
Sie werfen Ihren kritischen Blick auf eine Welt, die Sie in Zukunft mitgestalten wollen. Dazu braucht es nicht nur Charakter und Fachkenntnisse, sondern auch solide, vertiefte Information über die Ereignisse und Probleme des Tages.
Die «NZZ» gilt – nach dem Urteil massgebender ausländischer Kenner – als eine der besten Tageszeitungen überhaupt. Sie biete, so wird gesagt, mit einer Fülle an Stoff ein Optimum an Sachlichkeit.
Was nicht heisst, dass wir keine eigene Meinung haben. Doch sind wir gerade darin liberal, dass wir der Meinung der anderen auch Raum geben.
Sie werden sicherer mitreden und mitbestimmen können, wenn Sie sich ein verbilligtes Studentenabonnement auf die «NZZ» schenken lassen oder aus Selbstverdientem leisten. Sie erhalten damit zu relativ bescheidenem Preis täglich ein Wissen ins Haus geliefert, das sich zur Enzyklopädie reiht.
Und Wissen ist immer noch Macht – oder trägt zumindest wesentlich dazu bei, an die Stelle im Leben zu gelangen, die man sich wünscht.
Wir geben Ihnen gerne die Möglichkeit, unser Blatt über längere Dauer mit einer Gratislieferung während zweier Wochen oder mit einem um 30% verbilligten Studentenabonnement kennenzulernen:

für 3 Monate Fr. 23.10 (statt Fr. 33.—)
für 6 Monate Fr. 42.70 (statt Fr. 61.—)
für 1 Jahr Fr. 81.20 (statt Fr. 116.—)

Neue Zürcher Zeitung
Wer sie regelmässig hat, liest mehr davon.
Wer sie regelmässig liest, hat mehr davon.

Z.St.

☐ Ich bitte Sie um unverbindliche Gratislieferung der «Neuen Zürcher Zeitung» während 2 Wochen.
☐ Ich bestelle ein Studentenabonnement auf die «NZZ».
für 3 Monate zu Fr. 23.10
für 6 Monate zu Fr. 42.70
für 1 Jahr zu Fr. 81.20
Nichtgewünschtes bitte streichen

Name/Vorname:
Adresse:
Ort/Postleitzahl:
Hochschule:

Coupon bitte einsenden an die Werbeabteilung der «Neuen Zürcher Zeitung», Postfach, 8021 Zürich